

Elvira Glaser / Johannes Kabatek /  
Barbara Sonnenhauser (eds.)

# SPRACHENRÄUME DER SCHWEIZ



Band 1: Sprachen

narr/f  
ranck  
e\atte  
mpto

Sprachenräume der Schweiz



Elvira Glaser / Johannes Kabatek /  
Barbara Sonnenhauser (eds.)

# **Sprachenräume der Schweiz**

Band 1: Sprachen

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Publiziert mit freundlicher Unterstützung der Stiftung EMPIRIS (Jakob Wüest Fonds)  
e m p i r i s <>  
und des UFSP Sprache und Raum der Universität Zürich.

Elvira Glaser

 0000-0002-9620-3851

Johannes Kabatek

 0000-0001-8743-6250

Barbara Sonnenhauser

 0000-0003-2757-3143

DOI: <https://doi.org/10.24053/9783381104024>

© 2024 Elvira Glaser, Johannes Kabatek, Barbara Sonnenhauser

Das Werk ist eine Open Access-Publikation. Es wird unter der Creative Commons Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen | CC BY-SA 4.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>) veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Weitergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, solange Sie die/den ursprünglichen Autor/innen und die Quelle ordentlich nennen, einen Link zur Creative Commons-Lizenz anfügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden. Die in diesem Werk enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der am Material vermerkten Legende nichts anderes ergibt. In diesen Fällen ist für die oben genannten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.

Alle Informationen in diesem Buch wurden mit großer Sorgfalt erstellt. Fehler können dennoch nicht völlig ausgeschlossen werden. Weder Verlag noch Autor:innen oder Herausgeber:innen übernehmen deshalb eine Gewährleistung für die Korrektheit des Inhaltes und haften nicht für fehlerhafte Angaben und deren Folgen. Diese Publikation enthält gegebenenfalls Links zu externen Inhalten Dritter, auf die weder Verlag noch Autor:innen oder Herausgeber:innen Einfluss haben. Für die Inhalte der verlinkten Seiten sind stets die jeweiligen Anbieter oder Betreibenden der Seiten verantwortlich.

Narr Francke Attempto Verlag GmbH + Co. KG

Dischingerweg 5 · D-72070 Tübingen

Internet: [www.narr.de](http://www.narr.de)

eMail: [info@narr.de](mailto:info@narr.de)

Elanders Waiblingen GmbH

ISBN 978-3-381-10401-7 (Print)

ISBN 978-3-381-10402-4 (ePDF)

ISBN 978-3-381-10403-1 (ePub)



## Inhalt

<i>Elvira Glaser, Johannes Kabatek, Barbara Sonnenhauser</i> Von der viersprachigen zur vielsprachigen Schweiz: Einleitung zu diesem Band .....	VII
<i>Karin Stüber</i> Sprachliche Vorgeschichte .....	1
<i>Helen Christen, Regula Schmidlin</i> Deutsch .....	21
<i>Andres Kristol</i> Les traditions dialectales de la Suisse romande: francoprovençal et franc-comtois .....	68
<i>Mathieu Avanzi</i> Français .....	96
<i>Stephan Schmid</i> Italienisch: Landessprache .....	129
<i>Matthias Grünert</i> Rätoromanisch .....	156
<i>Penny Boyes Braem</i> Gebärdensprachen .....	185
<i>Mercedes Durham</i> English .....	210
<i>Susanne Oberholzer</i> Deutsch in Samnaun .....	226
<i>Karina Frick</i> Sprachen in Liechtenstein .....	246
<i>Christoph Landolt</i> Jiddisch .....	267
<i>Anja Hasse, Guido Seiler</i> Die Sprache(n) der Schweizer Täufer in Nordamerika .....	296

<i>Stephan Schmid</i>	
Italienisch: Migrations- und Herkunftssprache .....	317
<i>Johannes Kabatek, Mónica Castillo Lluch</i>	
Spanisch .....	334
<i>Johannes Kabatek</i>	
Portugiesisch .....	356
<i>Hellik Mayer</i>	
Bosnisch–Kroatisch–Montenegrinisch–Serbisch (BKMS) .....	372
<i>Shpresa Jashari</i>	
Albanisch .....	391
<i>Raphael Berthele</i>	
Sprachbeziehungen und Sprachregelungen in der mehrsprachigen Schweiz .....	409
<i>Philippe Humbert, Alexandre Duchêne, Renata Coray</i>	
Geschichte der Sprachenstatistik in der Schweiz: Sprachräume, Sprachgemeinschaften, Zahlen und Macht .....	439
Glossar .....	456

# Rätoromanisch

Matthias Grünert, Universität Freiburg/Schweiz

## 1 Einleitung

Rätoromanisch, die kleinste der vier Schweizer Landessprachen, soll zunächst in einer historischen Perspektive präsentiert werden (Abschnitt 2). Auf einleitende Bemerkungen zur Geschichte und zur Verwendung der Sprachbezeichnungen folgt ein sprachgeschichtlicher Abriss bis in die Mitte des 20. Jh., als sich die bis heute geltende Unterteilung in fünf Regionalschriftsprachen – auch als «Idiome» bezeichnet – etablierte.

Anschließend (Abschnitt 3) wird die Sprache mit ihren regionalen Varietäten aufgrund einiger lautlicher, morphosyntaktischer und syntaktischer Kriterien sowie der historischen Schichtung des Wortschatzes charakterisiert.

Der nachfolgende Teil widmet sich der Situation des Rätoromanischen in neuerer Zeit. Aufgrund von sprachenstatistischen Daten und Erkenntnissen aus der Forschung wird die soziolinguistische Situation umrissen (Abschnitt 4). Darauf werden zwei wichtige sprachpolitische Massnahmen der letzten Jahrzehnte, die Entwicklung der Standardsprache *Rumantsch Grischun* und der Ausbau des Sprachenrechts, thematisiert (Abschnitt 5). Abschliessend wird darauf hingewiesen, wie das Rätoromanische als Identitätsfaktor über Medien, Gebrauch im öffentlichen Raum sowie in Musik und Literatur gefördert wird (Abschnitt 6).

## 2 Zur Sprachgeschichte

### 2.1 Die Sprachbezeichnungen *Romanisch*, *Rätoromanisch* und *Bündnerromanisch*

Die konkurrierenden Bezeichnungen – *Romanisch*, *Rätoromanisch*, *Bündnerromanisch* – erfordern einige Erklärungen zur Begriffsgeschichte und zu den heutigen Verwendungen.

In der Schweiz hat sich *Rätoromanisch* als Bezeichnung der am wenigsten verbreiteten Landessprache, die ihr angestammtes Gebiet im Kanton Graubünden hat, durchgesetzt. In Graubünden selbst wird im Alltag *Romanisch* verwendet. Noch zu Beginn der 2000er Jahre war in Graubünden auch auf behördlicher Ebene *Romanisch* üblich (siehe Grünert et al. 2008: 307, 366). Die Revision des Bündner Sprachenrechts in Anlehnung an die Vorgaben des Bundes ab 2002 (siehe Abschnitt 5.2) hat im kantonalen amtlichen Gebrauch zu einer häufigeren, wenn auch nicht konsequenten Verwendung von *Rätoromanisch* geführt.

Die Sprachbezeichnung *Romanisch* ist gleichlautend mit dem Fachbegriff – zur Bezeichnung der aus dem Vulgärlatein hervorgegangenen *romanischen* Sprachen – und wird daher in der Fachliteratur gemieden. Eindeutig sind die Eigenbezeichnungen *ruma(u)ntsch*, *romontsch* (zurückgehend auf *ROMANICE* ‘in der Volkssprache, im Gegensatz zum Lateinischen’) und die davon abgeleiteten Bezeichnungen im Italienischen und Französischen

(*romancio, romanche*). Die in anderssprachigen Kontexten am häufigsten verwendete Eigenbezeichnung *rumantsch* [ru'mantʃ] repräsentiert nicht unangefochten die Sprache in ihrer Gesamtheit. Zwar ist diese Form in mehreren Regionen – im Unterengadin, in Surmeir und im Schams – verbreitet und gilt auch in der seit 1982 entwickelten überregionalen Standardsprache *Rumantsch Grischun*. Gerade die sprecherreichste Regionalvarietät, das Surselvische, hebt sich jedoch mit *romontsch* [ro'mɔntʃ]/[rɛ'mɔntʃ] davon ab, und auch das Oberengadinische tritt mit einer eigenen Lautung, *rumauntsch* [ru'mɛntʃ], hervor.

Die im Deutschen üblich gewordene Bezeichnung *Rätoromanisch* ist gelehrter Herkunft. Placidus Spescha (1752–1833) führte sie in einem Beitrag mit dem Titel «Die Rhätio-Hetruskische Sprache» (1805) ein, in dem er seine Muttersprache – im Bestreben sie zu adeln (Badilatti 2017: 57 f.) – auf eine rätisch-etruskische Basis zurückführte. Die Bezeichnung *rhäto-romanisch* verwendete er in der Ankündigung dazu, dass seine Darstellung «als Einleitung zur rhäto-romanischen Sprachlehre» von Mattli Conradi dienen werde (Decurtins 1993: 47).

Im 19. Jahrhundert wurde *Rätoromanisch* auch auf romanische Varietäten ausserhalb Graubündens ausgedehnt, zunächst auf solche mit Bezug zu Siedlungsgebieten der Räter. Ludwig Steub (1843: 22) kritisierte zwar, dass «[d]ie Sprache der Romanschen in Graubündten [...] von einigen noch immer rätisch genannt» werde, räumte aber ein: «Gegen den Ausdruck rätoromanisch ist dagegen nichts einzuwenden, als daß darauf auch das Ladin der Grödner und Enneberger Anspruch machen kann». Nachdem Graziadio Isaia Ascoli (1829–1907) in der Klassifikation der romanischen Sprachen 1873 die *favella ladina* als Typ postuliert hatte, dem er das Rätoromanische Graubündens, das Dolomitenladinische und das Friaulische zuordnete, führte Theodor Gartner (1843–1925) *Rätoromanisch* 1883 als äquivalenten Oberbegriff im Deutschen ein. Wegen des nur teilweise gegebenen Bezugs zu Gebieten der ehemaligen Provinz Rätien wurde diese Begriffsverwendung kritisiert, sie hat sich aber dennoch durchgesetzt. Angesichts der sich somit ergebenden Mehrdeutigkeit des Begriffs *Rätoromanisch* wurde in wissenschaftlichen Publikationen auch *Bündnerromanisch* zur Bezeichnung des Rätoromanischen Graubündens üblich. Allerdings ist dieser Begriff insofern ungenau, als zu den romanischen Varietäten Graubündens auch alpinlombardische – der Bündner Südtäler Calanca, Misox, Bergell und Puschlav – gehören.

Abschliessend lässt sich festhalten, dass im engeren Sinn verstandenes *Rätoromanisch* mit der Absicht eingeführt und verbreitet wurde, der damit bezeichneten Sprache Anerkennung zu verschaffen. Für Alltagssituationen, in denen die Sprache häufig thematisiert wird, hat sich diese Bezeichnung nie als adäquat erwiesen. In der vorliegenden Darstellung wird der im öffentlichen Diskurs in der Schweiz verankerten Bezeichnung *Rätoromanisch* gegenüber dem rein wissenschaftssprachlichen *Bündnerromanisch* der Vorzug gegeben.

📖 Zu den Begriffen *Rätoromanisch* und *Bündnerromanisch* siehe Liver 2010: 15–28; Decurtins 1993: 47. Zur Eigenbezeichnung für 'Rätoromanisch (Graubündens)' siehe HWR: 674 f.

## 2.2 Das rätoromanische Sprachgebiet und die Begründung rätoromanischer Schriftraditionen

Als Drusus und Tiberius, die Stiefsöhne des Kaisers Augustus, 15 v.Chr. die Gebiete, welche die Provinz Rätien bilden sollten, unter römische Herrschaft brachten, war die Voraussetzung für das Entstehen desjenigen Zweigs des Vulgärlateins gegeben, aus dem das Rätoromanische Graubündens hervorgehen sollte. In welcher Art und Weise sich die Romanisierung in der Provinz Rätien vollzog, ist nicht gesichert. Es kann jedoch davon ausgegangen werden, dass die Romanität im heutigen Graubünden nach fünf Jahrhunderten römischer Herrschaft gefestigt war. Nach dem Untergang des weströmischen Reiches setzte mit einer Periode ostgotischer Herrschaft (493–537) und der darauffolgenden Eingliederung ins Frankenreich die politische Orientierung nach Norden ein. Zunächst genoss Rätien allerdings eine weitgehende Selbstbestimmung. Die Herrscher, die *Praesides Raetiae*, die oft gleichzeitig das Bischofsamt innehatten, waren bis ins 8. Jh. Einheimische. Nach dem Tod des Bischofs Tello im Jahr 765 setzte Karl der Grosse in Chur einen deutschen Grafen ein, womit die Germanisierung der Führungsschicht begann. Als Rätien im Vertrag von Verdun (843) dem ostfränkischen Reich zugeteilt wurde, wechselte auch das Bistum Chur vom Erzbistum Mailand zur Erzdiözese Mainz.

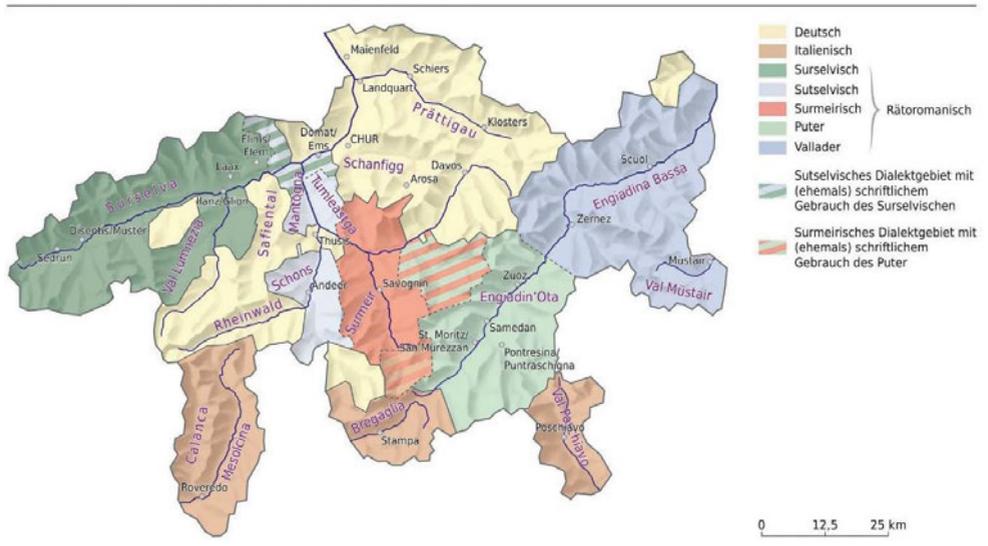
Neben den Herrschaftsverhältnissen führten Bevölkerungsbewegungen zur Stärkung des germanischen Elementes. Die Alemannen liessen sich Ende des 5. Jh. im Rheintal zwischen dem Bodensee und dem Hirschsprung nieder, drangen allmählich rheinaufwärts vor und bewirkten bis im 12. Jh. im Rheintal nördlich des heutigen Graubündens den vollständigen Wechsel zum Deutschen. Ab Ende des 13. Jh. drang das Deutsche zusätzlich mit der Einwanderung von Oberwalliser Bauern und deren Gründung von Walserkolonien ein, zunächst in unbesiedelten Höhen, später auch in tiefer gelegenen Gebieten, wo bereits Romanen ansässig waren.

Im 14. und 15. Jh. kam es zu politischen Zusammenschlüssen, die gegen die Herrschaft der grossen Lehensherren, hauptsächlich des Bischofs von Chur, und die Ansprüche des Reichs gerichtet waren: Der Gotteshausbund (1367), der Graue oder Obere Bund (1424) und der Zehngerichtebund (1436) wurden gegründet und verbündeten sich untereinander zum Freistaat der drei Bünde (1524). Im mehrsprachigen Freistaat kam dem Deutschen die Funktion der Verhandlungs- und Amtssprache zu, obschon es noch nicht die Sprache der Bevölkerungsmehrheit war. Selbst in den rätoromanischen Regionen – eine Ausnahme bildete das Oberengadin – wurde das Latein als Schriftsprache der Verwaltung und des Rechts zunächst durch das Deutsche abgelöst. Auf der Ebene der Mündlichkeit, so bei Gerichtsverhandlungen, ist allerdings von der Verwendung des Rätoromanischen auszugehen. Während im Mittelalter nur sporadisch Anlässe zum schriftlichen Gebrauch des Rätoromanischen bestanden, wie man aus den wenigen schriftlichen Zeugnissen schliessen kann, waren im Zeitalter der Reformation und der Gegenreformation die politischen, geistesgeschichtlichen und (druck)technischen Voraussetzungen zur Begründung von Schriftraditionen gegeben. Ab dieser Zeit wurde in verschiedenen regionalen Varietäten des Rätoromanischen religiöse Literatur – Bibelübersetzungen, Katechismen, Gesangsbücher und Streitschriften – in gedruckter Form verbreitet. Von 1560, als das Neue Testament im Oberengadinischen erschien, bis 1615 sind dreizehn gedruckte Werke in vier regionalen Varietäten – in chronologischer Abfolge: Ober- und Unterengadinisch, Sutselvisch und Surselvisch – und in zwei konfessionellen Subvarietäten des Surselvi-

schen bekannt. Die dezentrale Entwicklung der Schriftlichkeit von Beginn an ist der Tatsache geschuldet, dass sich kein kulturelles Zentrum rätoromanischer Prägung hatte herausbilden können. In der Stadt Chur war die Oberschicht germanisiert worden, und nach dem Stadtbrand von 1464 hatte der Zustrom deutschsprachiger Handwerker zur Dominanz des Deutschen geführt.

Die territoriale Verbreitung des Rätoromanischen in der Reformationszeit unterscheidet sich nicht wesentlich vom Mehrheitsgebiet um die Mitte des 19. Jh., das bis heute als «traditionelles rätoromanisches Sprachgebiet» verstanden wird. Dieses Gebiet, das von Furer (2005: 135) bei der Analyse der Volkszählungsdaten umrissen wurde, hat sich insbesondere im Zusammenhang mit der Darstellung der Gebiete der fünf rätoromanischen Idiome – von Westen nach Osten: Surselvisch (Sursilvan), Sutselvisch (Sutsilvan), Surmeirisch (Surmiran), Puter [pu'ter] (Oberengadinisch) und Vallader [və'ladər] (Unterengadinisch) – ins Bewusstsein vieler eingeprägt (siehe Karte 1).<sup>1</sup>

Die traditionellen Gebiete der rätoromanischen Idiome



Quelle: angepasst aus M. Grünert et al., Das Funktionieren der Dreisprachigkeit im Kanton Graubünden, Tübingen/Basel: Francke, 2008: 461 © BFS 2024

**Karte 1:** Die traditionellen Gebiete der rätoromanischen Idiome in Graubünden, basierend auf Grünert et al. 2008: 461

Zu den Eckdaten der Sprachgeschichte siehe Liver 2010: 76–82; Coray 2008: 76–80. Zu den mittelalterlichen Zeugnissen des Rätoromanischen siehe Liver 2010: 85–93. Zur Begründung der Schriftsprachen siehe Liver 2010: 93–127; Darms 1989: 827–834; Darms 2015: 422.

1 In der Folge werden die drei deutschen Bezeichnungen *Surselvisch*, *Sutselvisch* und *Surmeirisch* sowie die beiden rätoromanischen Bezeichnungen *Puter* und *Vallader* bevorzugt.

### 2.3 Von der Begründung der Sprachbewegung bis zur Anerkennung des Rätoromanischen als Landessprache

Mit der Aufnahme Graubündens in die mehrheitlich deutschsprachige Schweiz im Jahr 1803 nahm das Gewicht des Deutschen gegenüber dem Rätoromanischen zu. Die Einschätzung des Rätoromanischen als «Hindernis für die ökonomische Entwicklung und politische Integration des Kantons Graubünden sowie für die gesellschaftliche Mobilität» war weit verbreitet (Coray 2008: 96). Gleichzeitig wuchs das sprachwissenschaftliche Interesse am Rätoromanischen, und erste sprachfördernde Aktivitäten lassen sich verzeichnen. Davon zeugen die Herausgabe von Wörterbüchern, Grammatiken und Schulbüchern (letztere zunächst aufgrund privater Initiative, ab 1846 durch den Kanton) sowie die Entstehung einer rätoromanischen Presse in der Surselva und im Engadin in den 1830er und 1840er Jahren.

Mit einer 1863 gegründeten überregionalen Gesellschaft, benannt *Societad rhaetoromana*, manifestierte sich der Beginn einer Spracherhaltungsbewegung. Die bis zum Vorabend des Zweiten Weltkriegs – bis zur Anerkennung des Rätoromanischen als Landessprache – dauernde Phase dieser Bewegung wird auch als «rätoromanische Renaissance» bezeichnet. Auf der organisatorischen Ebene der Bewegung zeigten sich Anfangsschwierigkeiten. Erst die 1885 neu lancierte *Societad Rhaeto-romanscha* konnte sich definitiv etablieren. Ihre beiden Hauptprojekte wurden das seit 1886 erscheinende Jahrbuch *Annalas da la Societad Retorumantscha* (AnSR) und das ab 1899 vorbereitete und seit 1939 publizierte historische Mundartwörterbuch *Dicziunari Rumantsch Grischun* (DRG). Dem Projekt einer einheitlichen Schriftsprache (*romonsch fusionau*), das vom Präsidenten der Gesellschaft, Gion Antoni Bühler (1825–1897), ab der Mitte der 1860er vorangetrieben wurde, war kein Erfolg beschieden (siehe Abschnitt 5.2). Neben der überregionalen Gesellschaft bildeten sich seit dem Ende des 19. bzw. dem Beginn des 20. Jh. regionale Sprachvereine, die näher an den Bedürfnissen der regionalen Sprachgemeinschaften agierten und mit ihren Periodika (v. a. Jahreskalendern) und Publikationsreihen zur Konsolidierung der regionalen Schriftkultur beitrugen. Zur Koordination der verschiedenen Aktivitäten wurde 1919 die Dachgesellschaft *Lia Rumantscha* gegründet, der auch als Verwalterin der von Bund und Kanton empfangenen Mittel eine wichtige Rolle zukam.

In der Zeit, in der sich die Sprachbewegung organisierte, entfachte sich die Auseinandersetzung um die oben (Abschnitt 2.1) erwähnte von Ascoli postulierte *unità ladina*, die das Rätoromanische Graubündens, das Dolomitenladinische und das Friaulische typologisch zusammenfasste. Der Disput um diese Sprachklassifikation wurde für die Schweiz politisch brisant, als italienische Linguisten und weitere Intellektuelle nicht nur die Eigenständigkeit des Rätoromanischen Graubündens gegenüber den südlich angrenzenden lombardischen Mundarten in Frage stellten, sondern der rätoromanischen Gemeinschaft auch die Übernahme des Italienischen als Schriftsprache nahelegten und das rätoromanische Gebiet mehr oder weniger explizit für den italienischen Staat beanspruchten (Liver 2010: 17 f.). Als Exponenten der Sprachbewegung ab 1931 die Eingabe zur Anerkennung des Rätoromanischen als Landessprache (im damaligen Sprachgebrauch *Nationalsprache*) vorbereiteten, führten sie zunächst den Rückgang der Sprache als zentrales Motiv an. In der Folge gewann die irredentistische Bedrohung durch Italien an Gewicht und wurde zum Hauptargument in der Kampagne vor der Volksabstimmung

von 1938 zur Revision des Sprachenartikels der Bundesverfassung. Die mit einem überwältigenden Ja-Stimmen-Anteil (91.6 %) angenommene Vorlage brachte dem Rätoromanischen eine symbolische Anerkennung als Teil des kulturellen Erbes der Schweiz. Gleichzeitig mit der Aufnahme des Rätoromanischen unter die Landessprachen wurde eine Unterscheidung zwischen Landes- und Amtssprachen eingeführt. Als Amtssprachen des Bundes galten nur Deutsch, Französisch und Italienisch.

📖 Zu Schulwesen und Presse siehe Deplazes 1990: 3–35. Zur Spracherhaltungsbewegung siehe Coray 2008: 93–104; Valär 2013. Zur einheitlichen Schriftsprache von G. A. Bühler siehe Darms 1989: 839 f.; Deplazes 1990: 39–50; Coray 2008: 110–117. Zur Auseinandersetzung um die *unità ladina* siehe Goebel 1990; Liver 2010: 15–26. Zum Status des Rätoromanischen auf Bundesebene siehe Acklin Muji 2004; Coray 2008: 90 f.

## 2.4 Die rätoromanischen Idiome und Mundarten

Die Abgrenzung von fünf Idiomgebieten in der Bündner Sprachenlandschaft (s. Karte 1) stellt die Situation der regionalen Normierungen des geschriebenen Rätoromanischen seit dem Zweiten Weltkrieg dar. In der oben (Abschnitt 2.2) erwähnten ersten Phase der Gründung von Schriftsprachen in der Reformations- und Gegenreformationszeit traten bereits vier regionale Varietäten auf: Puter, Vallader, Sutselvisch und Surselvisch. Eine sutselvische Tradition wurde jedoch nicht begründet; zwischen den frühen sutselvischen Werken vom Beginn des 17. Jh. und dem heute geschriebenen Sutselvischen besteht keine Kontinuität. Die beiden engadinischen Varietäten Puter und Vallader entwickelten sich vom 16. Jh. bis in die Gegenwart. In der Surselva bestanden über drei Jahrhunderte zwei konfessionelle Subvarietäten, bis sich in den 1920er Jahren weitgehend die katholische Orthografie durchsetzte. Gedruckte Werke auf Surmeirisch erschienen erst im 18. Jh. Da Surmeir während der Gegenreformation weitgehend durch Kapuziner aus Italien und Geistliche aus der Surselva kirchlich betreut wurde, gelangte das geschriebene Surmeirisch erst später zum Durchbruch. Im sutselvischen Mundartgebiet diente, wenn nicht Deutsch geschrieben wurde, lange Surselvisch als Schriftsprache. Erst in den 1940er Jahren wurde – als Teil einer Sprachförderaktion – das Sutselvische als fünftes und letztes Idiom kodifiziert. Von einer Schriftsprache, die der gesprochenen Sprache näher war, erhoffte man sich eine Stärkung des in der Region bedrängten Rätoromanischen. Der Sprachwechsel zum Deutschen, der in einem grossen Teil der Surselva bereits weit fortgeschritten war, konnte jedoch mit den verfolgten Massnahmen nicht aufgehalten werden. Die Teilgebiete Heinzenberg (Mantogna) und Domleschg (Tumleastga) sind heute deutschsprachig, so dass praktisch nur noch im Schams (Val Schons) Sutselvisch geschrieben wird.

Die Einteilung Romanischbündens in fünf Idiomgebiete betrifft die Ebene der schriftsprachlichen Normierung. Auf der Ebene der gesprochenen Mundarten sind die fünf Gebiete durch erhebliche innere Variation gekennzeichnet. An den Grenzen zwischen den Gebieten lassen sich zwar gewisse sprachliche Unterschiede festmachen, zahlreiche Phänomene betreffen jedoch Teile von Gebieten oder erstrecken sich über mehrere Gebiete. Der Darstellung der dialektalen Unterschiede widmet sich das *Dicziunari Rumantsch Grischun* (DRG), das die Idiomgebiete weiter in Mundartgebiete unterteilt, innerhalb derer jedem Aufnahmeort eine Sigle zugeordnet ist, so dass auch Eigenheiten von Dorfmandarten berücksichtigt werden. Im Kontinuum der mundartlichen Variation

stellen die Idiome Referenzgrößen dar, auf die auch in der nachfolgenden Charakterisierung des Rätoromanischen zurückgegriffen wird. Teils werden in der Darstellung mehrere Idiome zusammengefasst, so die beiden engadinischen (Vallader und Puter), die drei rheinischen (des Einzugsgebiets des Rheins: Surselvisch, Sutselvisch und Surmeirisch) und innerhalb dieser spezifisch die beiden mittelbündnerischen (Surmeirisch und Sutselvisch).

☞ Zur regionalen Sprachnormierung nach der Begründung der Schriftsprachen siehe Darms 1989: 834–847; Liver 2010: 128. Zur Kodifizierung des Sutselvischen siehe Darms 1989: 846; Weinreich 2011: 271–279. Zum Sprachwechsel in der Sutselva siehe Weinreich 2011: 215–268. Zur dialektalen Gliederung des rätoromanischen Sprachraums siehe Schmid 1976.

### 3 Charakterisierung des Rätoromanischen

#### 3.1 Phonetik und Phonologie

Als besonders auffälliger, auch von den Sprechenden als zentral empfundener lautlicher Unterschied zwischen den grösseren rätoromanischen Regionen kann das Vorhandensein der gerundeten Vorderzungenvokale [y] und [ø] in den engadinischen Varietäten und ihr Fehlen in den rheinischen Varietäten bezeichnet werden. In den rheinischen Varietäten wurden die auf einer früheren Entwicklungsstufe vorliegenden Vokale [y] und [ø] entrundet, wobei die Ergebnisse regional im Öffnungsgrad ([i] – [e]) sowie bezüglich des Kriteriums «Monophthong – Diphthong» variieren.

Lateinisch	Engadinisch (Vallader/Puter)	Surmeirisch	Surselvisch	Bedeutung
LŪNA	<i>glüna</i> [ˈlyɲə]	<i>gligna</i> [ˈliɲə]	<i>glina</i> [ˈliɲə]	‘Mond’
MŪRU	<i>mür</i>	<i>meir</i>	<i>mir</i>	‘Mauer’
FŌLIU	<i>fögl</i> [føɬ]	<i>figl</i> [fiɬ]	<i>fegl</i> [feɬ]	‘Blatt’
PŌPULU	<i>pövel</i>	<i>pievel</i>	<i>pievel</i>	‘Volk’

**Tabelle 1:** Engadinisch [y] (<ü>) und [ø] (<ö>) mit Entsprechungen in rheinischen Varietäten

Bei den Konsonanten ist das Inventar von Lauten, die aus Palatalisierungen hervorgegangen sind, von besonderem Interesse. Neben den palato-alveolaren Affrikaten [tʃ] (stimmlos) und [dʒ] (stimmhaft) kommen im Rätoromanischen von diesen abzugrenzende Konsonanten vor, die je nach Region unterschiedlichen Artikulationsbereichen zuzuordnen sind. Im Engadin, in Mittelbünden und in der unteren Surselva handelt es sich um postalveolare Affrikaten, [tʃ] und [dʒ] (stimmlos bzw. stimmhaft, Positionen 1b und 2b in Tabelle 2), deren Status gegenüber [tʃ] und [dʒ] (Positionen 1a und 2a) nicht stabil ist. In der oberen Surselva reichen die Realisierungen der von [tʃ]/[dʒ] unterschiedenen Konsonanten bis in den postpalatalen Bereich, so dass je nachdem die Einstufung als palatale Okklusive, [c]/[ç], angebracht ist (Positionen 1c und 2c).

Tabelle 2 präsentiert die genannten Konsonanten in zwei Varietäten, Puter und Surselvisch, anhand derer auch die Verwendung unterschiedlicher Grafeme im Engadinischen (<ch> für [tʃ]) und in den rheinischen Varietäten (<tg> für [tʃ]/[c]) ersichtlich wird.

Für [dʒ]/[j] gilt vor palatalen Vokalen <g> (*girar* ‘drehen’, *leger* ‘lesen’, *güst* ‘richtig’, *gö* ‘Spiel’), in den anderen Fällen <gi> (*giat* ‘Katze’, *giodair* ‘geniessen’, *giuven* ‘jung’).

		Puter		Surselvisch	
		Grafem	Beispiel	Grafem	Beispiel
1) stimmlos	a) palato-alveolar [tʃ]	<tsch>	<i>tschatta</i> ‘Pfote’	<tsch>	<i>fatscha</i> ‘Gesicht’
	b) postalveolar [tʃ̠]	<ch>	<i>chatta</i> ‘findet’	<tg>	<i>fatga</i> ‘gemacht’
	c) palatal [c]				
2) stimmhaft	a) palato-alveolar [dʒ]	<dsch>	<i>dschela</i> ‘gefriert’	–	–
	b) postalveolar [dʒ̠]	<g(i)>	<i>giat</i> ‘Katze’	<g(i)>	<i>leger</i> ‘lesen’
	c) palatal [j]				

**Tabelle 2:** Affrikaten und palatale Okklusive im Puter und im Surselvischen

Die Beispielpaare *tschatta* vs. *chatta* und *fatscha* vs. *fatga* weisen auf den tendenziellen Phonemstatus von /tʃ/ und /tʃ̠/ hin. Die Opposition ist jedoch instabil bzw. insbesondere näher an der Sprachgrenze bereits aufgegeben worden, so in Orten Mittelbündens und im unteren Münstertal. Gesicherter ist sie im Innern des surmeirischen Gebietes und hauptsächlich in der oberen Surselva, wo anstelle der postalveolaren Affrikaten [tʃ̠] und [dʒ̠] auch die deutlicher abgehobenen palatalen Okklusive [c] und [j] nachgewiesen sind, so etwa bei *tgaun* [caʊn] ‘Hund’ und *giug* [ʃuk] ‘Spiel’.

Von Interesse ist die regionale Verteilung von Palatalisierungsergebnissen in unterschiedlichen Kontexten. Bei lateinischer Basis mit c- und g- vor Palatalvokal (e oder i) bzw. mit j- erfolgte im ganzen rätoromanischen Gebiet eine Palatalisierung, ebenso wie in den meisten romanischen Sprachen:

Lateinisch	Surselvisch	Surmeirisch	Puter	Vallader	Bedeutung
CINÈRE	<i>tschendra</i> [ˈtʃɛndrɐ]	<i>tschendra</i> [ˈtʃɛndrɐ]	<i>tschendra</i> [ˈtʃɛndrɐ]	<i>tschendra</i> [ˈtʃɛndrɐ]	‘Asche’
GÉLAT	<i>schela</i> [ˈʒɛlə]	<i>schela</i> [ˈʒɛlə]	<i>dschela</i> [ˈdʒɛːlə]	<i>dschela</i> [ˈzeːlə]	‘gefriert’ (3. P.Sg.)
JÜVÈNES	<i>giuvens</i> [ˈʃuvəns]	<i>giovens</i> [ˈdʒoʊvəns]	<i>giuvens</i> [ˈdʒuːvəns]	<i>giuvens</i> [ˈjɔːvəns]	‘Junge’ (Pl.)

**Tabelle 3:** Palatale Reflexe von lat. c- und g- + e/i sowie lat j-<sup>2</sup>

Ein anderes Bild präsentiert sich bei den Nachfolgern von lat. ca- und ga-, einem Palatalisierungskontext, den Romanischbünden nur mit der Galloromania teilt (vgl. cANÈ > fr. *chien*). Während sich das Engadin hier durchweg durch Palatalisierungsergebnisse auszeichnet, weisen die rheinischen Varietäten oft die velaren Okklusive [k] und [g] auf. In der nachfolgenden Tabelle ist neben vier regionalen Varietäten auch eine lokale

2 Die phonetischen Angaben in den Tabellen 3 und 4 sind der Zusammenstellung lokaler Formen bei Negrinelli (2025: Kap. 11) entnommen. Zu jeder Region wurde die aus unserer Sicht repräsentativste Form ausgewählt.

Mundart, das in der obersten Surselva – im äussersten Westen des rätoromanischen Sprachgebietes – gesprochene *Tuatschin* (Mundart von Tujetsch/Tavetsch) berücksichtigt. Dieses hebt sich, zusammen mit der Mundart der benachbarten Val Medel, vom übrigen Surselvischen durch zahlreiche nicht velare Reflexe ab, womit es sich mit den mittelbündnerischen und engadinischen Varietäten verbindet.

Lateinisch	Tuatschin	Surselvisch	Surmeirisch	Puter	Vallader	Bedeutung
CĀNE	<i>tgaun</i> [caʊn]	<i>tgaun</i> [tʃeʊn]	<i>tgang</i> [tʃaŋ]	<i>chaun</i> [tʃe:m]	<i>chan</i> [tʃaŋ]	‘Hund’
CĀSA	<i>tgesa</i> [tʃe:zɐ]	<i>casa</i> [ka:zɐ]	<i>tga, tgesa</i> [tʃa], [tʃe:zɐ]	<i>chesa</i> [tʃe:zɐ]	<i>chasa</i> [tʃa:zɐ]	‘Haus’
*GĀTTU	<i>giat</i> [dʒat]	<i>giat</i> <sup>3</sup> [dʒat]	<i>gat</i> [gat]	<i>giat</i> [dʒat]	<i>giat</i> [jat]	‘Katze’
CĀTĒNA	<i>cadeina</i> [kɛˈdaɪnɐ]	<i>cadeina</i> [kɛˈdaɪnɐ]	<i>cadagna</i> [kɛˈdaɲɐ]	<i>chadaina</i> [tʃɛˈda:ɲɐ]	<i>chadaina</i> [tʃɛˈdaɪnɐ]	‘Kette’
GĀLLĪNA	<i>gaglina</i> [gɛˈli:nɐ]	<i>gaglina</i> [gɛˈli:nɐ]	<i>gagligna</i> [gɛˈli:ɲɐ]	<i>gillina</i> [dʒiˈli:nɐ]	<i>giallina</i> [jɛˈli:nɐ]	‘Huhn’

**Tabelle 4:** Ergebnisse von Palatalisierungen (grau hinterlegt) vs. velare Reflexe von lat. CA- und GA-

Aus den Tatsachen, dass in einigen Fällen überall Ergebnisse von Palatalisierungen vorliegen (z.B. CĀNE > *tgaun* etc.) und dass sich die peripheren Gebiete Tujetsch und Val Medel wie weiter entfernte Gebiete verhalten, geht hervor, dass diese Palatalisierung einst ganz Romanischbünden erfasste. Sie konnte sich jedoch in Rheinischbünden nur teilweise durchsetzen bzw. wurde insbesondere in der Surselva rückgängig gemacht. Aufgrund der räumlichen Verteilung der Lautungen wurde die These aufgestellt, dass die Regression von Chur ausgegangen sei, «unter lateinischem Einfluß, und vermutlich [...] mit deutscher Beteiligung» (Planta 1931: 112 f., nach Liver 1995: 78).

📖 Zu den gerundeten Vorderzungenvokalen siehe Schmid 1976: 9f.; Bossong 2008: 182. Zur Palatalisierung siehe Negrinelli 2025, insbesondere Kap. 2.3, Kap. 3.2.2 und Kap. 11, zu den dabei berücksichtigten neueren Daten zu den Messpunkten des *Sprach- und Sachatlas Italiens und der Südschweiz* (AIS) siehe Loporcaro et al. 2019. Zur rätoromanischen Palatalisierung im gesamtromanischen Kontext siehe Bossong 2008: 37 f., 184 f., 283 f.

### 3.2 Morphosyntax

Aspekte der Adjektiv- und Pronominalflexion sowie die Verfügbarkeit von Verbformen und Verbalperiphrasen sollen im morphosyntaktischen Bereich einige Besonderheiten und die starke regionale Differenzierung aufzeigen.

Eine Eigenheit bei der Flexion der Adjektive und Partizipien im Surselvischen ist die morphologische Unterscheidung nach attributiver und prädikativer Funktion im Masku-

3 In gewissen Fällen, wie bei *g(i)at*, weist auch die an Tujetsch und Val Medel anschliessende Region der Surselva, die Cadi, ein Palatalisierungsergebnis auf [dʒat], während der grössere Teil der Surselva den Velarlaut verwendet [gat].

linum Singular. Während die attributive Form endungslos ist, wird die prädikative durch das Morphem *-s* markiert. Die attributive Form kann sich ausserdem durch Stammverschiedenheit von der prädikativen unterscheiden, wie bei *bien*, das sich auch von den übrigen Formen des Flexionsparadigmas abhebt (*buna* f., *buns* m. pl., *bunas* f. pl.).

- (1) in bien vin Il vin ei bun-s. (Liver 2009: 2798)  
 ein gut[M.SG.ATTR] Wein der Wein ist gut-M.SG.PRED  
 'ein guter Wein' 'Der Wein ist gut.'
- (2) sco hosp envidau (LQ 30.03.2015: 6) Mintgin ei envidau-s [...]. (LQ 10.05.2023: 5)  
 als Gast eingeladen[M.SG.ATTR] jeder ist eingeladen-M.SG.PRED  
 'als eingeladener Gast' 'Jeder ist eingeladen.'

Neben den Formen mit Genusmarkierung verfügt das Surselvische über eine in Bezug auf Genus unmarkierte prädikative Form. Sie lautet gleich wie die attributive maskuline Form und wird mit Subjekten wie *quei* 'das' und *igl* 'es' verwendet:

- (3) Quei / igl ei bien. (Liver 2009: 2798)  
 'Das / es ist gut.'

Die Unterscheidung zweier maskuliner Formen und deren Verhältnis zu der in Bezug auf Genus unmarkierten Form des Adjektivs findet Entsprechungen in der Morphologie der Demonstrativa. Das Surselvische kennt jeweils zwei maskuline Formen, so den Demonstrativartikel *quei* (m.) 'dieser' und das Demonstrativpronomen *quel* (m.) 'dieser':

- (4) Quei cunti Quel [*fest*] ei mes, quel ei tes [...]. (DRG 14: 104)  
 DEM.ART.M Messer DEM.PRO.M ist meiner DEM.PRO.M ist deiner  
 'dieses Messer' 'Dieser [im Kontext: Stab] ist meiner, dieser ist deiner.'

Der maskuline Demonstrativartikel *quei* 'dieser' (*quei cunti*, Bsp. 4) ist gleichlautend mit dem unmarkierten Demonstrativpronomen *quei* 'das' (*quei ei bien*, Bsp. 3), was dem Verhältnis beim Adjektiv entspricht, wo die maskuline attributive Form (*in bien vin*) gleich lautet wie die in Bezug auf Genus unmarkierte prädikative Form (*quei ei bien*). Davon heben sich die Verhältnisse in Mittelbünden und im Engadin ab, wo die attributive und die prädikative Funktion des Adjektivs morphologisch nicht unterschieden werden und die Artikelfunktion und die pronominale Funktion des Demonstrativums meistens (ausgenommen ist ein Teil der Sutselva) nicht unterschieden werden.

Im verbalen Bereich sei zunächst auf den Ausdruck des Futurs hingewiesen. Neben der Möglichkeit, bevorstehende Handlungen mit der Präsensform darzustellen, bestehen im Rätoromanischen zwei spezifische Zukunftsausdrücke, das synthetische Futur im Engadinischen und Surmeirischen, das wie das entsprechende Futur anderer romanischer Sprachen gebildet ist (z. B. Vallader *pajar* 'bezahlen' > *eu pajar-à*, vgl. it. *pagher-ò*, fr. *je paier-ai*), und die Futurperiphrase «*vegnir* 'kommen' a 'zu' + Infinitiv», die vor allem in den rheinischen Varietäten genutzt wird. Für den reinen Zukunftsausdruck werden die Futurformen bzw. die Futurperiphrase selten verwendet. Wenn sie zum Einsatz kommen, wird meistens (auch) eine Modalität ausgedrückt, wie die folgenden Beispiele zum synthetischen Futur im Vallader (5) und zur Futurperiphrase im Surselvischen (6) veranschaulichen. Satz (5) wird am ehesten als Annahme zu einem bevorstehenden Ereignis verstanden, während Satz (6) eine Annahme zu einem gegenwärtigen Sachverhalt vorbringt.

- (5) Daman gnar-à la s-chaffa nouva. (Arquint 2020: 222)  
 morgen kommen-FUT.3SG der Schrank neu  
 ‘Morgen wird der neue Schrank kommen.’
- (6) Viver d-il fotografar vegn ad esser grev, ni buc?  
 (LQ 20.12.2016: 3)  
 Leben von-ART. Fotografieren AUX[PRS.3SG] zu sein schwierig oder nicht  
 ‘Vom Fotografieren zu leben wird schwierig sein, nicht wahr?’

Eine weitere Besonderheit im verbalen Bereich stellen die Nutzung des Konjunktivs und – im Surselvischen, teils auch im Sutselvischen – neu gebildete konjunktivische Formen dar. Ausser bei zielgerichteter Modalität (Wille, Wunsch) und eingeschränkter Gewissheit, wie allgemein in den romanischen Sprachen, ist der Konjunktiv im Rätoromanischen auch bei indirekter Redewiedergabe üblich, dies nicht nur in Nebensätzen nach übergeordneten Ausdrücken der verbalen Äusserung, sondern – wie im Deutschen – über die Satzgrenze hinaus, wo weiterhin auf eine zuvor erwähnte Redeinstanz Bezug genommen wird. In Beispiel (7) leitet *ha detg* ‘sagte’ die indirekte Rede im nachfolgenden Kompletivsatz ein. In diesem sowie auf zwei weiteren Stufen syntaktischer Abhängigkeit wird konsequent der Konjunktiv gesetzt (Verbformen in Kursivschrift), wobei dieser Modus im Nebensatz mit *per che* ‘damit’ auch durch die zielgerichtete Modalität motiviert ist. Im anschliessenden unabhängigen Satz stehen weiterhin Konjunktivformen, die die Abhängigkeit des Gesagten von der zitierten Person markieren.

- (7) Ina passanta ha detg enviars la FMR ch’ella *hagi* gest viu ch’in vendider *tagli* naven la scorsa giudem il pigniel e *fetschi* in pez per ch’il pigniel *mondi* bein en il pei ni en la vasa. Far naven la scorsa giudem il pigniel *seigi* falliu, perquei che lu *survegna* la plonta buca aua avunda e *vegna* secca enteifer paucs dis. (LQ 22.12.2023: 9)  
 ‘Eine Passantin sagte gegenüber der FMR [Fundaziun Medias Rumantschas], dass sie gerade gesehen *habe*, dass ein Verkäufer die Rinde zuunterst am Tännchen *wegschneide* und eine Spitze *mache*, damit das Tännchen gut in den Sockel oder die Vase *pass*. Die Rinde zuunterst am Tännchen *wegzumachen sei* falsch, weil der Baum dann nicht genug Wasser *bekomme* und innerhalb weniger Tage *austrockne*.’

Im Surselvischen ist der Konjunktiv morphologisch besonders stark markiert, mit dem bei regelmässigen Verben in allen Personen auftretenden Morphem *-i-*. Mit Hilfe dieses Morphems wurden ab dem 17./18. Jh. neue Verbformen gebildet, einerseits solche, in denen das Morphem *-ss-* (in der älteren Sprache häufiger Vergangenheitskonjunktiv, heute vorwiegend Konditional) mit dem Morphem *-i-* kombiniert wird (*fuss* ‘wäre’ + *-i* > *fuss|i*), andererseits solche, in denen das Morphem *-i-* auf den Imperfektstamm folgt (*er|a* ‘war’ + *-i* > *er|i*, *fagev|a* ‘machte’ + *-i* > *fagev|i*). Damit sind Verbformen entstanden, die den Ausdruck der Eventualität (8) bzw. des imperfektiven Aspekts (9) mit der Signalisierung der indirekten Redewiedergabe verbinden.

- (8) «2005 han els dumandau sch’jeu *fussi* prompts da s’engaschar per quella [gruppa]», raquenta Barclamiu Andreoli. (LQ 23.05.2023: 3)  
 ‘«2005 fragten sie mich, ob ich bereit wäre, mich für diese [Gruppe] einzusetzen», erzählt Barclamiu Andreoli.’
- (9) «Gia da mattatscha saltavel e cantavel jeu tut persula en mia combra», raquenta ella. Ella *eri* plitost ina temeletga, *fagevi* denton adina bugen teater [...]. (LQ 27.09.2023: 5)

‘«Schon als Mädchen tanzte und sang ich ganz allein in meinem Zimmer», erzählt sie. Sie *sei* eher eine Scheue *gewesen*, *habe* jedoch immer gerne Theater *gespielt*.<sup>4</sup>’

Abschliessend sei eine in der neueren Sprache aller Regionen aufgekommene Progressivperiphrase erwähnt: *esser* ‘sein’ + *vida* / *vi da* ‘an’ (+ m. Art. *il*) + Infinitiv. Diese Periphrase, die offensichtlich den deutschen *am*-Progressiv (*am* + Infinitiv + *sein*) nachbildet, ist in der Umgangssprache verbreitet und in der neueren Zeitungssprache sowie in der informellen schriftlichen Alltagskommunikation gut nachgewiesen.

(10) Eis    *vida*    *luvra*? (Stark et al. 2014–2020: chat 885, msg 452)  
       *bist an*    *arbeiten*  
       ‘Bist du am Arbeiten?’

(11) Eu    *sun vi\_da-* I    *leger quist*    *text* (Stark et al. 2014–2020: chat 634, msg 2168)  
       *ich bin an*    ART.M *lesen diesen*    *Text*  
       ‘Ich bin diesen Text am Lesen.’

Bei Beispiel (11) zeigt sich in der deutschen Übersetzung die geringere Akzeptabilität des *am*-Progressivs mit bestimmten Objekten (hier: *diesen Text*, siehe Flick und Kuhmichel 2013: 59 f., 66). Im Rätoromanischen, wo das Objekt nicht von der Verbalperiphrase umklammert wird, sondern auf diese folgt, scheint keine solche Einschränkung zu bestehen.

📖 Zur Flexion von Adjektiven, Partizipien und Demonstrativa siehe Liver 2010: 134 f.; Maurer-Cecchini 2021: 40; Arquint 2020: 81 f., 111, 155. Zum Ausdruck des Futurs siehe Arquint 2020: 182–186, 222 f.; Liver 2010: 144. Zur Nutzung des Konjunktivs und neu gebildeten konjunktivischen Formen siehe Grünert 2003: 116–129, 141–153, 556–558.

### 3.3 Syntax

Zwei syntaktische Eigenheiten sollen vorgestellt werden: die Verbzweitstellung, die das Rätoromanische Graubündens insgesamt charakterisiert, und die im Engadinischen anzutreffende Differentielle Objektmarkierung.

In deklarativen Hauptsätzen, in denen das Subjekt nicht die erste Komponente ist, gilt im Rätoromanischen, ebenso wie im Deutschen, die Subjekt-Verb-Inversion. Das Verb besetzt also die zweite Stelle, wenn ein Satz z. B. mit einem Adverbiale (12) oder einem Objekt (13) beginnt. Das Subjekt folgt erst nach dem Verb. Anders als im Deutschen kann ein nominales Subjekt im Engadinischen auf den ganzen Verbalkomplex (*ha tut* ‘hat genommen’ in Bsp. 13) folgen, während im Surselvischen, wie im Deutschen, das nominale Subjekt stets nach der konjugierten Verbform steht (*ha Nuot priu* ‘hat Nuot genommen’, Grünert 2018: 26).

(12) Daman    *vegn-a*    *sü-l*    Piz Umbrail [...]. (LQ 30.07.1998: 8)  
       Morgen    *gehe\_ich*    *auf\_den*    Piz Umbrail.<sup>5</sup>

4 Im Deutschen ist die indirekte Wiedergabe vergangener Sachverhalte nur bei Verwendung einer zusammengesetzten Form möglich (*sei gewesen* bzw. *habe gespielt* für die rätoromanischen Imperfektformen *eri* und *fagevi*).

5 In den Zitaten (12) und (13) und in den dazu gehörenden Übersetzungen gelten folgende Markierungen: vorangestellte Konstituente (≠ Subjekt), *Verb*, **Subjekt**.

- (13) Ils zurplins ha tut Nuot. (Biert 2009: 78, nach Grünert 2018: 25)  
die Zündhölzer hat genommen Nuot  
 ‘Die Zündhölzer hat Nuot mitgenommen.’ (Biert 2009: 79, nach Grünert 2018: 25)

Kaiser und Casalicchio (2023) kommen in einem Vergleich zwischen dem Rätoromanischen Graubündens, dem Dolomitenladinischen und dem Fraulischen zum Schluss, dass die Verbzweit-Eigenschaft im Rätoromanischen Graubündens am ausgeprägtesten ist und sich in der Entwicklung von der älteren zur neueren Sprache noch verstärkt hat. Dass sich die Mundarten der auf deutsches Gebiet ausgerichteten Dolomitentäler, Gröden und Gadertal, bezüglich der Verbzweitstellung ähnlich verhalten wie das Rätoromanische Graubündens, macht die Erklärung dieses Zuges aufgrund des deutschen Einflusses besonders plausibel.

Eine Besonderheit des Engadinischen, zu der es Entsprechungen in verschiedenen romanischen Sprachen und Mundarten gibt, von der iberischen Halbinsel bis nach Rumänien, ist die partielle Markierung des direkten Objekts mit einer Präposition, meistens *a*. Da diese Markierung unter gewissen Bedingungen auftritt, insbesondere bei menschlichen und persönlichen sowie bei definiten Objekten, hat Georg Bossong dafür die Bezeichnung der Differentiellen Objektmarkierung (DOM) eingeführt. Stimm (1986: 446 f.) konnte in seiner Untersuchung zum Unterengadinischen die Markierung am konsequentesten bei Personalpronomen (14) und weiteren Pronomen, wie Demonstrativa und Indefinita (*tuots* ‘alle’, *minchün* ‘jeder’, *ingün* ‘keiner’), bei Eigennamen (15) sowie bei Verwandtschaftsbezeichnungen mit Possessiva nachweisen.

- (14) Ma a tai cugnuosch-i, Anton! (Stimm 1986: 419)  
 Aber DOM du[OBL.] kennen[1.SG]\_ich Anton  
 ‘Aber dich kenne ich, Anton!’
- (15) El tschercha ad Eva. (Stimm 1986: 428)  
 Er sucht DOM Eva  
 ‘Er sucht Eva.’

Als schwankend erwies sich der Gebrauch bei Nomen mit dem bestimmten Artikel. Bei Verzicht auf Markierung kann tendenziell davon ausgegangen werden, dass «nur eine Kategorie bezeichnet» wird, «ohne konkrete Referenz auf eine bestimmte Person» (Bossong 2008: 187). Verschiedene Fälle (wie Bsp. 16 ohne DOM) situieren sich in einem Grenzbereich, der beide Interpretationen zulässt, wo die Markierung also möglich, aber nicht zwingend ist.

- (16) Duonna Cilgia [...] es currüda a clomar il meidi. (Stimm 1986: 436)  
 Frau Cilgia [...] AUX.3.SG gelaufen zu rufen ART.M.SG Arzt  
 ‘Frau Cilgia lief, um den Arzt zu rufen.’

📖 Zur Verbzweitstellung siehe Linder 1987: 94 f.; Liver 2010: 147 f.; Grünert 2018; Kaiser und Casalicchio 2023. Zur Differentiellen Objektmarkierung siehe Bossong 2008: 40, 187; Stimm 1986.

### 3.4 Wortschatz

Der Wortschatz soll in seiner historischen Schichtung umrissen werden, die im Zusammenhang mit dem obigen Einblick in die Sprachgeschichte (Abschnitt 2.2–2.4) sowie angesichts der Hinweise auf den Sprachkontakt (Abschnitt 3.2–3.3 und Abschnitt 4.2) von Interesse ist.

Folgende drei Hauptbestandteile des Wortschatzes lassen sich unterscheiden: (1) die zahlenmässig wenig ins Gewicht fallenden vorrömischen Elemente, (2) das aus dem Vulgärlatein ererbte Material und die darauf basierenden Neubildungen sowie (3) Entlehnungen, vor allem aus dem Germanischen/Deutschen, dem Italienischen und dem Latein. Beim Material (neo)lateinischer Herkunft, in dem auch das Französische eine Rolle spielt, sind klare Zuordnungen sowie das Nachverfolgen von Entlehnungswegen manchmal schwierig.

Von vielen der vorrömischen Alpensprachen ist recht wenig bekannt. Das auf sie zurückgehende Wortgut wird daher in den etymologischen Wörterbüchern (DRG, HWR) oft generisch als «vorrömisch» oder «vorromanisch» eingestuft. Da es besonders mit dem alpinen Lebensraum verbunden ist, trägt es trotz seines beschränkten Umfangs zur Charakterisierung der Sprache bei. Dazu gehören z. B. *dschember*<sup>6</sup> 'Arve', *dascha* 'Tannreisig', *tschess* 'Adler', *chamuotsch* 'Gämse', *crap* 'Stein', *grip* 'Felsen', *piz* 'Bergspitze, Gipfel', *ruosna* 'Loch', *tegia* 'Alphütte', *signun* 'Senn', *gramma* 'Rahm', *schliousa* 'Schlitten'.

Der aus dem Vulgärlatein ererbte Wortschatz weist einerseits Gemeinsamkeiten mit den grösseren benachbarten Sprachräumen auf: *chantar* 'singen', *durmir* 'schlafen', (*ve*)*gnir* 'kommen', *chasa* 'Haus', *terra* 'Erde', *ura* 'Stunde', *bel* 'schön', *cuntaint* 'zufrieden', *grand* 'gross', *forsa* 'vielleicht', *mal* 'schlecht', *tard* 'spät'. Andererseits hebt sich das Rätoromanische mit zahlreichen Worttypen von diesen Sprachräumen ab (wobei der Gegensatz auf der dialektalen Ebene teils zu relativieren ist): surselvisch *anflar* (AFFLĀRE), in den anderen Varietäten *c(h)attar* (CAPTĀRE) 'finden', allgemein *tadlar* (TĪTULĀRE) '(zu)hören', *cudesch* (CŌDICEM) 'Buch', *maisa* (MĒNSAM) 'Tisch', *ora* (AURAM) 'Wetter', *alb* (ĀLBUM) 'weiss', *cotschen* (CŌCCINUM 'scharlachrot') 'rot', *mellan* (überall ausser im Vallader, aus MĒLINUM 'quittengelb') 'gelb', *adüna* (AD ŪNUM) 'immer', *fich* (FĪCTUM) 'sehr'. Bemerkenswert ist auch, dass ein Teil des charakteristischen Wortschatzes auf die rheinischen Varietäten beschränkt ist: *encurir* (\*INQUAERĪRE) 'suchen', *entscheiver* (INCĪPERE) 'anfangen', *patertgar* (PĒR + TRACTĀRE) 'denken', *vitg* (VICUM) 'Dorf', *ditg* (\*DĪU) 'lange', *entochen* (ĪNTER HŌC -QUE + Pröp. *en* 'in') 'bis' (wobei die drei letztgenannten auf früheren Sprachstufen auch im Engadin belegt sind). Rheinischbünden bewahrt somit eine Latinität, die sich von derjenigen Italiens stärker unterscheidet. Das Engadinische weist dagegen mehr Gemeinsamkeiten mit dem Italienischen auf, was allerdings auch auf Entlehnungen zurückzuführen ist. Surselvischem *encurir* und *entscheiver* stehen engadinisches *tscherchar* 'suchen' (CĪRCĀRE, vgl. it. *cercare*) und *cumanzar* 'anfangen' (\*COMĪNĪTĀRE, vgl. it. *cominciare*) gegenüber, surselvischem *patertgar* und *entochen* die Italianismen *pensar* (*pensare*) 'denken' und *fin* (*fino*) 'bis' im Engadinischen.

Während Entlehnungen aus dem Italienischen in besonderem Masse das Engadinische charakterisieren, stellen Entlehnungen aus dem Deutschen eine in ganz Romanischbünden mächtige Lehnsschicht dar. Italianismen können erst später eindeutiger festgemacht werden. Datierungen für die vorliterarische Zeit, vor dem 16. Jh., lassen sich schwer vornehmen. Gehäuft treten Italianismen von der zweiten Hälfte des 17. bis ins erste Drittel des 20. Jh. auf, einer Periode intensiver Migrationsbewegungen zwischen dem Engadin

6 Die Beispiele werden meistens gemäss Stichwort (der Kartei) des DRG zitiert, das so weit wie möglich der unterengadinischen Form in der Orthografie der Zeit des Publikationsbeginns (1939) entspricht. Mehrere Formen werden angegeben, wenn sie lautlich von Interesse sind.

und Italien. Demgegenüber ist der germanische bzw. deutsche Einfluss ein von der Spätantike bis in die Gegenwart deutlich hervortretender Faktor.

Unauffällig sind verschiedene sehr alte Germanismen, die das Rätoromanische mit anderen romanischen Sprachen teilt, wie etwa *frais-ch* ‘frisch’ (*frisk*), *guardar* ‘schauen’ (\**wardon*) und *guerra* ‘Krieg’ (\**werra*). Bereits charakteristischer für Romanischbünden ist die Fortsetzung von germanisch *wald*, mit sehr unterschiedlich lautenden Formen: surselvisch *uaul*, unterengadinisch dialektal (*g*)*ua(u)t*, engadinisch und surmeirisch *god/gôt* sowie sutselvisch *gòld/vòld* (wobei [g] verschiedentlich zur Vermeidung des in romanischen Sprachen unüblichen Anlautes [ʝ] aufgetreten ist). Aus dem Althochdeutschen entlehnt sind z. B. *gliest* (*liut*) ‘Leute’, *giavüschar* (*gawunsk(j)an*) ‘wünschen’ und *lubir* (*laubjan*) ‘erlauben’, aus dem Mittelhochdeutschen *buonder* (*wunder*) ‘Neugier’, *nüz* (*nutz*) ‘Nutzen’ und *gratiar* (*gerâten*) ‘geraten, gelingen’. Neben Wortentlehnungen sind Bedeutungsentlehnungen und Lehnbildungen zu erwähnen: *lai* ist der Fortsetzer von lat. *LEX* ‘Gesetz’, hat sich jedoch semantisch an mittelhochdeutsches *ê*, *ewe* ‘göttliches Gesetz, Ehe’ angelehnt und ist schliesslich auf die Bedeutung ‘Ehe’ eingeschränkt worden; von *derschar* ‘richten, urteilen’ (für älteres *derscher*, aus lat. \**DĒRGERE* für *DIRĪGERE* ‘richten, lenken’) wurde in Analogie zu deutsch *richten* – *Richter* das Substantiv *derschader* ‘Richter’ abgeleitet.

Unter den Entlehnungen aus dem Deutschen treten einige Bereiche besonders hervor, z. B. Bezeichnungen für wirtschaftliche Tätigkeiten: *pur* ‘Bauer’ (vorherrschende Form aus dem Schweizerdeutschen vs. unterengadinisch *paur* aus dem Tirolerdeutschen), *maister* ‘Handwerksmeister, Schreiner, Zimmermann’ (daneben spezifischere *tischler*, *tischmaher*, *zimermon*), *pec/peker* ‘Bäcker’, *schneider* ‘Schneider’. Zu den meisten wurden später romanische Alternativen, darunter Neubildungen sowie Entlehnungen aus dem Italienischen, propagiert, grösstenteils mit Erfolg: Vallader *falegnam* / Surselvisch *scrinari* ‘Schreiner’, *marangun/lennari* ‘Zimmermann’, *fuorner/pasterner* ‘Bäcker’, *cusunz* ‘Schneider’ (siehe Decurtins 1993: 214). Eine Reihe von Verben wurden mit rätoromanischen Suffixen von deutschen Stämmen abgeleitet: *maniar* ‘meinen’, *malegiar* ‘malen’, *schenghegiar* ‘schenken’. Im Surselvischen sind angepasste schweizerdeutsche Adjektive und Adverbien auf *-ig/-i(ch)* > *-i* auffällig: *gleiti* ‘schnell’, *husli* ‘fleissig’, *vieti* ‘wütend’. Zu erwähnen sind auch in der Alltagssprache häufig verwendete Partikel. Einige kommen in allen Regionen vor (*schon*, *halt*, *also*), zahlreichere sind in Rheinischbünden gebräuchlich (*aber*, *eba* ‘eben’, *grad* ‘gerade’, *toch* ‘doch’, *zuar* ‘zwar’), wobei sie verschiedene Funktionen mit dem (Schweizer-)Deutschen teilen können (*schon* und *grad* als Temporaladverbien und Abtönungspartikel, *aber* und *also* als Konjunktionen und Abtönungspartikel), in ihrer Verwendung aber auch eingeschränkt sein können (*eba* und *toch* nur als Abtönungspartikel). Im Engadinischen fallen aus dem Italienischen entlehnte Partikel auf: *apunta* (angepasstes *appunto*) ‘eben’, *dunque* ‘also’, *però* ‘jedoch’.

Viele Lehnübersetzungen kamen mit Partikelverben auf, die deutsche Präfixverben wiedergeben, sowie mit *Nomen+Präposition+Nomen*-Verbindungen als Reflexe deutscher Nominalkomposita. In beiden Fällen wurde eine im Rätoromanischen angelegte Struktur sprachkontaktbedingt vermehrt genutzt. Neben Partikelverben, die Bewegungen spezifizieren und semantisch transparent sind, wie *ir sü* ‘hinaufgehen’ oder *portar davent* ‘wegtragen’, sind immer mehr Nachbildungen deutscher Präfixverben mit lexikalisierter Semantik in Gebrauch gekommen, wie z. B. *dar sü* ‘(ein Vorhaben) aufgeben, (eine

Schularbeit, eine Bestellung) aufgeben' und *dar giò* '(eine Arbeit) abgeben'. Ähnlich haben deutsche Nominalkomposita rätoromanische Reflexe hervorgerufen: *Schulhaus* > *chasa da scoula* (gegenüber it. *scuola* und fr. *école* ohne Spezifizierung des Gebäudes), *Bohrmaschine* > *maschina da fourar* (gegenüber den Suffixbildungen it. *perforatrice* und fr. *perceuse*).

Von den Instanzen der Sprachförderung werden Neubildungen nach Wortbildungsverfahren vorgeschlagen und verbreitet, so Ableitungen wie *squitschader* 'Drucker' (*squitschar* 'drucken' mit Suffix *-ader*) und *arcunar* 'speichern' (zu *arcun* 'Speicher') oder Komposita des Typs *tschentaplantschius* 'Bodenleger/in' (verbales Element *tschenta-* zu *tschentar* 'setzen' + *plantschius* 'Böden'). Letztere Bildung ist auf die rheinischen Varietäten beschränkt, wo sie lautlich angepasst wurde (von der zitierten surselvischen Form zur surmeirischen *tschaintapalantschias* bzw. sutselvischen *tschaintapalantschieus*, siehe PG). Im Engadinischen wurde dasselbe Verfahren mit anderen Worttypen angewandt: Vallader *louvafuonds*, Puter *louvafuonzs* (siehe DPV). Im Puter wäre zwar für 'Fussboden' *palintschieu* verfügbar, im Vallader jedoch nur *fuond*. Als verbales Element kommt *tschainta-* im Engadin nicht in Frage, da *tschantar/-er* 'sitzen', nicht 'setzen' bedeutet. Das Beispiel veranschaulicht die überregionale Vitalität von Wortbildungsverfahren und gleichzeitig die Herausforderungen, die sich aus der regional divergierenden Sprachentwicklung für den Sprachausbau ergeben.

☞ Zur Schichtung des rätoromanischen Wortschatzes und zu den vorrömischen Elementen siehe Liver 2012: 50–68. Zu den germanischen Elementen siehe Liver 2012: 150–203. Zu Lehnübersetzungen aus dem Deutschen siehe Grünert 2022: § 4.3. Zu den Italianismen, Latinismen und Gallizismen siehe Grünert 2022: § 5–6. Zu den Etymologien siehe DRG und HWR.

## 4 Die soziolinguistische Situation

### 4.1 Sprachenstatistische Daten

Als Graubünden der Eidgenossenschaft beitrug (1803), waren etwa 36'700 Personen, die Hälfte der Bündner Bevölkerung, rätoromanischer Muttersprache. Eine ungefähr gleich grosse Gruppe (36'472 Personen) wurde bei der eidgenössischen Volkszählung von 1900 in Graubünden registriert, diese machte jedoch nur noch ein gutes Drittel (34.9%) der Kantonsbevölkerung aus. Ein weiteres Jahrhundert später, im Jahr 2000, als pro Person einerseits die «Hauptsprache» (bestbeherrschte Sprache), andererseits die regelmässig gesprochenen Sprachen erhoben wurden, zeigten sich folgende Verhältnisse: 27'038 Personen (14.5%) bezeichneten Rätoromanisch als ihre Hauptsprache, dagegen umfasste die erweiterte Gruppe Rätoromanisch Sprechender, d. h. all jener, die das Rätoromanische bei mindestens einer von drei Fragen zu den Sprachen genannt hatten – (1) Hauptsprache, (2) regelmässig in der Schule / im Erwerbsleben / im Beruf gesprochene Sprachen, (3) regelmässig zu Hause / mit den Angehörigen gesprochene Sprachen – deutlich mehr Personen: 40'168 (21.5%).<sup>7</sup> Neben der starken Abnahme des rätoromanischsprachigen Bevölkerungsanteils im Verlauf zweier Jahrhunderte dokumentieren die statistischen Daten die in neuerer Zeit in der rätoromanischen Gruppe verbreitete Mehrsprachigkeit. Für das 19. Jh. sind zwar keine Angaben zum nicht mehrsprachigen Bevölkerungsanteil

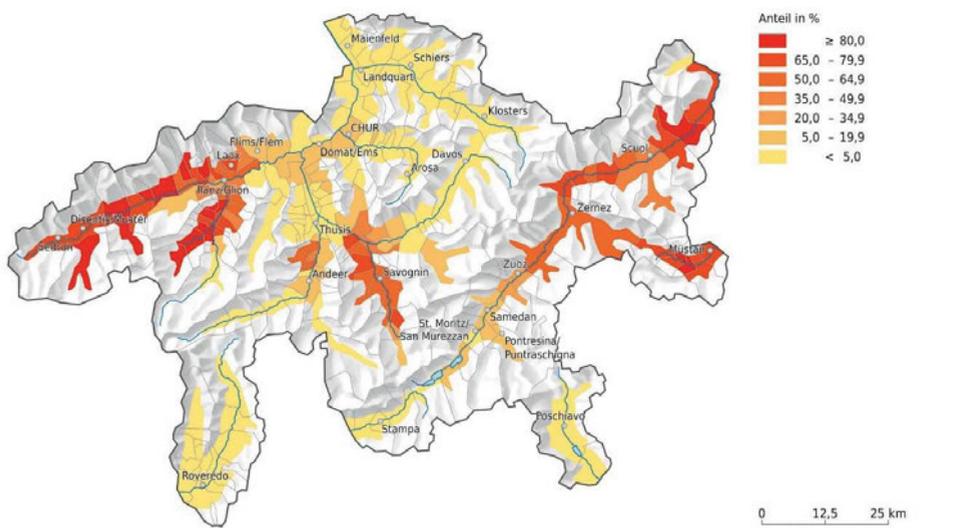
7 Zu den im Laufe der Zeit veränderten Kriterien der Datenerhebung und zur Rolle des Rätoromanischen in der Sprachenstatistik ► Sprachenstatistik, ► Sprachbeziehungen und nationale, überregionale Institutionen.

verfügbar, doch finden sich in Zusammenhang mit der Entstehung der rätoromanischen Presse in den 1830/40er Jahren Aussagen zur damals verbreiteten Einsprachigkeit in den stark rätoromanischen Regionen (Deplazes 1990: 26). Weinreich (2011: 202) dokumentiert noch in der Mitte des 20. Jh. «Remnants of Romansh monolingualism» in der Surselva und im Unterengadin.

Während die Zahlen für die ganze Schweiz im 19. Jh. noch nicht wesentlich von denjenigen für Graubünden abweichen, ändert sich dies ab der Mitte des 20. Jh. markant. 1960 lebten von den insgesamt 49'823 Personen rätoromanischer Muttersprache 11'409 (22.9 %) ausserhalb Graubündens. Die Volkszählung von 2000 verzeichnete gesamtschweizerisch 35'095 Personen mit Rätoromanisch als Hauptsprache (davon 8057, d.h. 23 % ausserhalb Graubündens) und 60'816 regelmässig Rätoromanisch Sprechende (davon 20'648, d.h. 34 % ausserhalb Graubündens).

Im Jahr 2000 wurde zum letzten Mal eine Vollerhebung durchgeführt, die ein differenziertes Bild der rätoromanischen Präsenz in den damals noch zahlreicheren und kleinflächigeren Gemeinden ermöglichte (siehe Karte 2).

Rätoromanisch als Hauptsprache und/oder regelmässig gesprochene Sprache, 2000



© BFS 2024

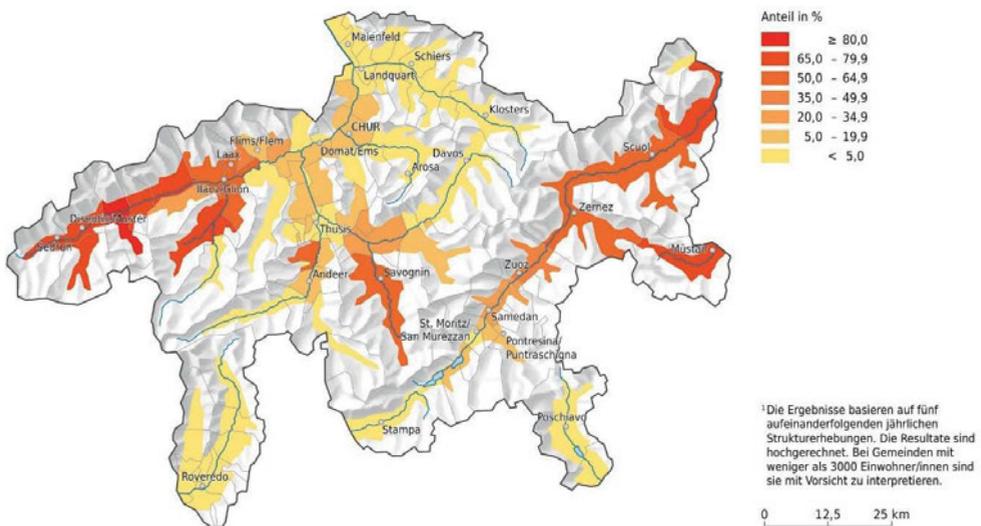
**Karte 2:** Rätoromanisch als Hauptsprache und/oder regelmässig gesprochene Sprache in Graubünden, 2000 (vom BFS für diese Publikation erstellte Karte)

Aus den Daten von 2000 geht hervor, dass von den Personen mit Rätoromanisch als Hauptsprache nur 56.4 % (19'779 Personen) in Gemeinden lebten, in denen mindestens die Hälfte der Bevölkerung Rätoromanisch sprach, wo also von einer grösseren Vitalität der lokalen Sprache ausgegangen werden kann. Von den Rätoromanisch Sprechenden insgesamt waren sogar nur zwei Fünftel (39.6 % bzw. 24'075 Personen) in diesem stärker rätoromanisch geprägten Gebiet wohnhaft. Diese Gegenüberstellungen machen deutlich, dass ein beträchtlicher Teil der Sprachgruppe auch lokal in Minoritätssituationen lebt (siehe Abschnitt 5.2 zur «Diaspora»).

Im Jahr 2010, als die im Zehnjahresrhythmus durchgeführten Vollerhebungen durch jährliche Strukturhebungen ersetzt wurden, hat sich nochmals ein Kriterium geändert: Statt nur einer können mehrere Hauptsprachen angegeben werden. Bis zu drei Nennungen pro Person werden vom Bundesamt für Statistik berücksichtigt. Die letzten verfügbaren Daten für 2021 lassen für den Kanton Graubünden auf 28'050 Personen (14.1 %) und gesamtschweizerisch auf 39'691 Personen (0.46 %) mit Rätoromanisch als Hauptsprache schliessen (BFS 2023). Die im Vergleich zu 2000 höheren absoluten Zahlen entsprechen anteilmässig einem Rückgang, in Graubünden von 14.5 % auf 14.1 % und gesamtschweizerisch von 0.48 % auf 0.46 %, dies obschon die neue Erhebungsart – mit der Zulassung von Mehrfachnennungen – die Erwähnung des Rätoromanischen begünstigt.

Die zusammengefassten Daten der von 2016–2020 durchgeführten Strukturhebungen («gepoolte Strukturhebung») belegen, dass in vielen Gemeinden des rätoromanischen Sprachgebiets die Rätoromanisch- und die Deutschanteile zusammen über 110 % ergeben, in zwei Gemeinden (Val Müstair und Muntogna da Schons) sogar über 120 %, woraus ersichtlich wird, dass etliche Befragte beide Sprachen als Hauptsprachen genannt haben. Aufgrund der Daten, die während mehrerer aufeinanderfolgender Jahre erhoben wurden, ist also (in den nach zahlreichen Fusionen auch grossflächiger gewordenen Gemeinden) die regionale Verteilung der Sprechenden doch darstellbar (siehe Karte 3, welche die Rätoromanischanteile visualisiert). Als Gebiete mit einem Anteil des Rätoromanischen als Hauptsprache von über 50 % treten die Surselva von Ilanz/Glion an aufwärts, die zwei mittelbündnerischen Gemeinden Muntogna da Schons und Surses sowie das Unterengadin mit dem daran anschliessenden Münstertal hervor. Dem ist beizufügen, dass in drei Gemeinden dieser Gebiete höhere Werte für Deutsch als für Rätoromanisch ver-

Rätoromanisch als eine von möglicherweise mehreren Hauptsprachen, 2016–2020<sup>1</sup>



<sup>1</sup>Die Ergebnisse basieren auf fünf aufeinanderfolgenden jährlichen Strukturhebungen. Die Resultate sind hochgerechnet. Bei Gemeinden mit weniger als 3000 Einwohner/innen sind sie mit Vorsicht zu interpretieren.

**Karte 3:** Rätoromanisch als eine von möglicherweise mehreren Hauptsprachen in Graubünden, 2016–2020, basierend auf BFS 2022: 26 f.

zeichnet wurden: in Ilanz/Glion, Muntogna da Schons und Surses. Eine Mitteilung des Bundesamtes für Statistik von 2022, über die neue Zuteilung der beiden letztgenannten Gemeinden zum deutschen Sprachgebiet aufgrund der aktuellen statistischen Daten, sorgte für Irritation (LQ 05.01.2023: 8). Die Gliederung in Sprachgebiete aufgrund des statistischen Mehrheitsprinzips stand in diesem Fall im Gegensatz zu den amtssprachlichen Regelungen im Kanton Graubünden (siehe dazu Abschnitt 5.2): Surses ist eine rätoromanischsprachige Gemeinde (welche die lokale Situation im mehrsprachigen Bivio berücksichtigt), während die Gemeinde Muntogna da Schons Rätoromanisch und Deutsch als Amtssprachen verwendet und eine rätoromanische Schule führt.

📖 Zur Sprachenstatistik von 1803 bis 2000 siehe Coray 2008: 84–86. Zu den Volkszählungsdaten von 2000 nach Gemeinden siehe Grünert et al. 2008: 39–49. Zu den Daten der gepoolten Strukturerhebung von 2016–2020 siehe BFS 2022: 26 f. Zu den Kriterien der Datenerhebung mit Bezug auf das Rätoromanische siehe Coray 2017. Zur Gliederung in Sprachgebiete aufgrund des statistischen Mehrheitsprinzips siehe Coray 2017: 161 f.; BFS 2022: 2.

#### 4.2 Regionale und lokale Situationen

Zu den genauer beleuchteten Sprachverhältnissen gehören diejenigen der Sutselva – der Gegenden Imboden (Plaun), Domleschg (Tumleastga) und Heinzenberg (Mantogna) – in der Mitte des 20. Jahrhunderts. Uriel Weinreich (1926–1967) untersuchte diese Region in seiner Pionierarbeit zu den Kontakten zwischen Schweizer Landessprachen, denen er seine 1951 an der Columbia-University eingereichte Dissertation widmete (publiziert postum im Jahr 2011). Gestützt auf seine Feldforschung und auf Daten, welche die Lia Rumantscha zu den Sprachkompetenzen der Bevölkerung erhoben hatte, dokumentierte Weinreich die schwache Weitergabe des Rätoromanischen in den zahlreichen gemischt-sprachigen Familien, das Ausbleiben sprachlicher Integration bei Zugezogenen und das Fehlen oder die höchstens marginale Präsenz des Rätoromanischen im wirtschaftlichen Leben sowie in Schule, Kirche, Presse und Verwaltung in der Sutselva. Aus der Bestandaufnahme ging deutlich hervor, dass das Rätoromanische in der Region jeglichen Prestiges entbehrte. Auch angesichts der schwachen «Raetoroman ethnic consciousness» und des dominierenden, nicht sprachbezogenen Bündner Zusammengehörigkeitsgefühls äusserte sich Weinreich skeptisch gegenüber den Zielen der einige Jahre zuvor initiierten Sprachförderaktion, in deren Rahmen man in der Sutselva rätoromanische Kindergärten gegründet, Kindergärtnerinnen geschult und eine regionale Schriftnorm entwickelt hatte (siehe Abschnitt 2.4). Die Dynamik, die sich anhand statistischer Daten bis ins 19. Jh. zurückverfolgen liess, präsentierte sich Weinreich als Prozess des Sprachwechsels.

In einem völlig anderen Kontext führte Clau Solèr von 1976–1981 seine Forschung zum Sprachgebrauch durch. Die von ihm untersuchte lokale Gemeinschaft von Lumbrein in der Val Lumnezia mochte bei einem Anteil der Personen rätoromanischer Muttersprache von 98.3 % (410 von 417 Personen gemäss der Volkszählung von 1980) fast einsprachig erscheinen, aber dennoch war das (Schweizer-)Deutsche prägender Bestandteil des Alltags: Schweizerdeutsch war selbstverständlich im Kontakt mit Unbekannten und gelangte über Verwandtenbesuche in die Familien sowie in nachbarschaftliche Kindergruppen, wo es auch unter Rätoromanischsprachigen gebraucht wurde; Deutsch dominierte den Medienkonsum. Rätoromanisch kam in gemischt-sprachigen Gruppen, in denen die Deutschsprachigen zumindest über eine rezeptive Kompetenz des Rätoromanischen ver-

fügten, immerhin zum Zug. Solèr dokumentierte auch den Sprachkontakt im gesprochenen Rätoromanischen, insbesondere in der Arbeitssprache, wo er bei zunehmender Ausrichtung auf moderne Technik (in der Abfolge *Landwirt – Maurer – Schreiner – Elektriker – Automechaniker*) mehr Transferenzen aus dem Deutschen feststellte.

Statistisch so kompakte rätoromanische Ortsgemeinschaften wie im Lumbrein der 1970/80er Jahre gibt es nicht mehr. Der Anteil Anderssprachiger hat überall zugenommen und damit auch die mehrsprachige Praxis im Alltag derer, die Rätoromanisch können. Die Präsenz des Rätoromanischen im öffentlichen Leben variiert aber immer noch stark. Neben Ortschaften mit rätoromanischsprachigen Mehrheiten, in denen die Lokalsprache in vielen sozialen Kontakten verwendet wird, gibt es solche mit eingeschränkten Nutzungsmöglichkeiten, wo jedoch der Status des Rätoromanischen als Unterrichtssprache in der Volksschule weiterhin besteht. Dieser Status manifestiert sich vorwiegend in der traditionellen rätoromanischen Schule, in der auf Primarstufe (1.–6. Schuljahr) Rätoromanisch die Unterrichtssprache ist und Deutsch ab dem 3. Schuljahr als Fach geführt wird, während auf der Oberstufe (7.–9. Schuljahr) Deutsch zur Hauptunterrichtssprache wird, Rätoromanisch aber in einem Teil der Fachbereiche weiterhin zum Zug kommt. In einigen Oberengadiner Gemeinden und in Trin (ebenso wie in Klassen in Ilanz/Glion, Domat/Ems und Chur) werden dagegen Rätoromanisch und Deutsch ab dem 1. Schuljahr nebeneinander als Unterrichtssprachen verwendet. Sowohl die traditionelle rätoromanische Schule als auch das in neuerer Zeit entwickelte zweisprachige Schulmodell verlangen von Anderssprachigen eine Anpassung. Dadurch allein wird jedoch – wenn nicht eine Stützung durch eine vitale Lokalsprache erfolgt – kaum eine Sozialisierung über das Rätoromanische ermöglicht. Zwischen der Schule als einer «Bastion des Romanischen» und dem ausserschulischen Umfeld kann sich ein Gegensatz einstellen, wie er für einen grossen Teil des Oberengadins prägend ist.

Wie sich das Verhältnis in den stärker rätoromanisch geprägten Regionen zum Deutschen verändert hat, dokumentiert die von 2006–2008 durchgeführte sprachbiografische Studie von Renata Coray und Barbara Strelbel (2011) aus der erfahrungsbasierten Sicht der Sprechenden. Befragte, die zwischen den 1940er und 1960er Jahren geboren sind und den grössten Teil ihres Lebens in Breil/Brigels in der Surselva bzw. in Sent im Unterengadin verbracht haben, berichten von ihren Konfrontationen mit dem Deutschen als fremder Sprache in der Kindheit, wobei sie diese Erfahrung als etwas Besonderes, als im Gegensatz zur Erfahrung der Gegenwart stehend, hervorstreichen. Ihrem eigenen mühsamen Erlernen des Deutschen in der Schule und der Lehre stellen sie die aktuelle Situation gegenüber, in der die Kinder in der Regel früher mit Deutsch in Kontakt kommen und schon vor Schuleintritt über gute Deutschkenntnisse verfügen.

 Zum Sprachwechsel in der Sutselva siehe Weinreich 2011: 215–268. Zu den Revitalisierungsbestrebungen in der Sutselva siehe Weinreich 2011: 269–299. Zum Sprachgebrauch in Lumbrein siehe Solèr 1983: 96–186. Zur regional variierenden Vitalität des Rätoromanischen siehe Grünert et al. 2008: 57–126, 387–389. Zu den Schulmodellen in Romanischbünden siehe Cathomas 2005: 155–166; Simmen 2015. Zum Stellenwert des Deutschen aus der Sicht der Rätoromanischsprachigen siehe Coray und Strelbel 2011: 30–33, 184 f., 271–274.

## 5 Sprachenpolitik

### 5.1 Die überregionale Standardsprache *Rumantsch Grischun*

Die historisch begründete «Mehrspurigkeit» in der Verschriftlichung des Rätoromanischen (siehe Abschnitt 2.2) wurde besonders bei überregionaler Zusammenarbeit als Nachteil empfunden. So stiess sich der Hauptbegründer der Societad Retorumantscha, Gion Antoni Bühler (1825–1897), ab den 1860er Jahren an dieser Situation (siehe Abschnitt 2.3). Er erachtete die «Vereinigung der romanischen Dialekte» («union dels dialects romanschs», Coray 2008: 112) als wünschenswert, entfaltete eine breite publizistische Tätigkeit in seinem eher spontan entwickelten *romonsch fusionau* und unterrichtete dieses auch am Bündner Lehrerseminar. Mit seinem Projekt blieb er ein Einzelkämpfer.

Nach einer weiteren erfolglosen Einzelinitiative in den 1950er Jahren, dem *Interrumantsch* von Leza Uffer (1912–1982), ergab sich in den 1980er Jahren eine Situation, in der die Lancierung eines breiter abgestützten Standardisierungsprojekts aufgrund einer diesem Vorhaben wohlgesinnten Konstellation von Kräften möglich war. Der 1980 gewählte Sekretär der Lia Rumantscha (LR), Bernard Cathomas (\*1946), beauftragte 1982, in Absprache mit dem LR-Vorstand, den Romanistikprofessor Heinrich Schmid (1921–1999) von der Universität Zürich mit der Ausarbeitung von Richtlinien für eine überregionale Schriftsprache. Schmidts Konzept für *Rumantsch Grischun* (RG), welches Entscheide nach dem Mehrheitsprinzip innerhalb der drei Idiome Sursilvan, Vallader und Surmiran vorschlug, bei unklaren Fällen die Mundartebene einbezog und transparenten Lösungen den Vorzug gab, vermochte auch skeptisch Eingestellte zu überzeugen. Bezüglich der Anwendungsperspektive wurde an Informationsveranstaltungen betont, dass RG «keine Konkurrenz zu den existierenden Idiomen sein solle und in erster Linie für Publikationen vorgesehen sei, die bisher auf Deutsch verfasst worden waren und sich an alle Rätoromanen richteten (z. B. Formulare, Plakate, Reklame etc.)» (Coray 2008: 139).

In den 1980er Jahren schritt die Kodifizierung und Implementierung von RG rasch voran. Ein Wörterbuch konnte vorgelegt werden, die Lia Rumantscha erhielt viele Übersetzungsaufträge, und sogar der Bund begann, die neue Schriftsprache in Übersetzungen zu verwenden. Ab 1988 wurden kritische Stimmen gegenüber dem zu forschenden Vorgehen der Lia Rumantscha laut, und in den folgenden Jahren (1989–1992) lässt sich eine Polarisierungs- und Protestphase festmachen, in der gegensätzliche Sprachkonzeptionen aufeinanderprallten. Die RG-Befürwortenden traten für eine gemeinsame Schriftsprache als modernes und effizientes Kommunikationsmittel ein, mit dem Ressourcen gespart werden können, währenddem die Opponenten die emotionalen und identitären Aspekte der an die eigene Region gebundenen «Herzsprache» (*lungatg dil cor*, siehe Coray 2008: 405) ins Zentrum stellten.

Im Gegensatz zum Bund zögerte die Bündner Regierung mit einem Entscheid zu RG und gab 1993 eine Untersuchung zu dessen Akzeptanz in Auftrag. Gemäss den 1995 veröffentlichten Resultaten befürworteten 66 % der Befragten eine gemeinsame Schriftsprache, wobei 44 % RG und 22 % ein Idiom in dieser Funktion wünschten. Die kontrovers diskutierten Ergebnisse erlaubten dem Kanton nicht mehr als die partielle Einführung von RG als Amtssprache. Nachdem die Bündner Stimmbevölkerung – allerdings nicht die Stimmbevölkerung in den rätoromanischsprachigen Gemeinden – einer Gesetzesrevision zugestimmt hatte, wurde RG im Jahr 2001 zur einzigen rätoromanischen Schriftvarietät

des Kantons. Auf Bundesebene erhielt das Rätoromanische 1996, bei der Revision des Sprachenartikels, den Status einer Teilamtssprache. Diese «gesicherte gesetzliche Basis für die Übersetzungen von wichtigen amtlichen Texten ins Romanische» (Coray 2008: 90) bedeutete auch die Sanktionierung der Verwendung von RG durch den Bund.

Nach der Etablierung von RG als Amtssprache auf Bundes- und Kantonsebene setzte 2003, mit dem Entscheid des Bündner Grossen Rates, Lehrmittel für die Volksschule nur noch in RG herauszugeben, eine neue Phase ein. Die Einführung von RG als schriftliche Schulsprache begann 2005 in einer ersten Gruppe von Gemeinden, erreichte aber wichtige Teile Romanischbündens – das gesamte Engadin und die obere Surselva – nicht. Widerstand gegen die Einführung von RG in der Schule wurde bereits zum Zeitpunkt des Lehrmittelentscheids laut, aber erst 2011 organisierte er sich in Vereinen *Pro Idioms*, die rasch grossen Zustrom erhielten und politischen Druck ausübten. Somit konnte die Möglichkeit, Lehrmittel in den Idiomen herauszugeben, bei der Revision des kantonalen Schulgesetzes im Jahr 2011 verankert werden. In der Folge kehrten fast alle Gemeinden, die RG eingeführt hatten, zum Idiom zurück. Heute wird RG nur noch in den zweisprachigen Klassen der Stadt Chur und der Gemeinde Domat/Ems sowie in der Schule von Trin verwendet.

Bereiche, in denen RG eine komplementäre Funktion erbringt, sind die Medien und der institutionelle Sprachausbau. In der seit 1997 erscheinenden Tageszeitung *La Quotidiana* wird über Inhalte, die nicht einzelne Regionen betreffen, in RG berichtet. Das Medienunternehmen *Radiotelevisiun Svizra Rumantscha* (RTR), ein Tochterunternehmen der Schweizerischen Radio- und Fernsehgesellschaft (SRG SSR), führt seinen Web-Auftritt (<https://www.rtr.ch>) in RG und verwendet dieses auch für abgelesene Texte in den Radionachrichten, während für Beiträge in den Nachrichten sowie für alle übrigen Sendungen die gesprochenen Varietäten zum Zuge kommen. Das heisst, dass nicht die normierten Regionalvarietäten, sondern kleinräumigere Varietäten gesprochen werden. So bekommt man z. B. auch das vom übrigen Surselvischen abweichende *Tuatschin* (siehe Abschnitt 3.1) oder das sich vom Vallader des Unterengadins unterscheidende *Jauer* (Münstertaler Mundart) zu hören.

Für den Sprachausbau kommt dem von der Lia Rumantscha betreuten *Pledari grond* (PG) für RG, der umfangreichsten Wortschatzdatenbank des Rätoromanischen, eine grosse Bedeutung zu. Insbesondere für aktuelle Wortschatzbereiche findet sich hier der reichste Bestand an Einträgen. Was in den Idiom-Wörterbüchern (die teils ins System des PG integriert und teils über Links von der Website des PG aus erreichbar sind) nicht enthalten ist, kann der RG-Datenbank entnommen und phonetisch sowie orthografisch an die gewünschte regionale Varietät angepasst werden.

Die überregionale Schriftsprache RG, für die teilweise ein zum Hochdeutschen in der Deutschschweiz analoger Status gefordert wurde, wird heute vor allem von gewissen Berufsgruppen – im Maturitäts- und im Hochschulbereich, in Medien, Sprachförderung und Verwaltung – verwendet. Der sich damit abzeichnende Stellenwert kommt der eingeschränkten Funktion, die man sich bei der Lancierung des Projektes vorstellte, näher als dem später angestrebten Status einer von allen zu lernenden Schriftsprache.

☞ Zur Lancierung des Standardisierungsprojekts RG siehe Coray 2008: 132–139; Cathomas 2023: 43–50. Zu den Prinzipien der Kodifizierung von RG siehe Schmid 1985. Zu den Auseinandersetzungen um RG siehe Coray 2008: 141–160, 176, 192–222; Cathomas 2023: 90–117, 151–153. Zu

politischen Entscheiden in Zusammenhang mit RG siehe Coray 2008: 161–164, 172–174, 192–194; Grünert et al. 2008: 366–368; Grünert 2018/19: 170 f. Zu RG in den Medien siehe Cathomas 2023: 133–138.

## 5.2 Vom Gebietsschutz zur Sorge um die rätoromanische Diaspora

Nach der Anerkennung als Landessprache 1938 änderte sich längere Zeit nichts an der rechtlichen Situation des Rätoromanischen. Von 1947 bis in die 1980er Jahre scheiterten verschiedene Versuche, den Gebietsschutz des Rätoromanischen in ein kantonales Sprachengesetz einzuschreiben. Der Bündner Nationalrat Martin Bundi (1932–2020) setzte sich daher zum Ziel, die gesetzliche Verankerung des Territorialitätsprinzips zugunsten der Minderheitensprachen auf Bundesebene herbeizuführen, wozu er 1985 eine Motion zur Revision des Sprachenartikels einreichte. Die Motion verlangte auch die partielle Anerkennung des Rätoromanischen als Amtssprache des Bundes.

Bundi löste eine Diskussion aus, die über die Minderheitenproblematik hinausging und sich auch den Beziehungen zwischen den Sprachgemeinschaften widmete. In den Parlamentsdebatten (1992–1995) standen sich Verfechter zweier bisher ungeschriebener sprachrechtlicher Grundlagen gegenüber: die Verfechter des Territorialitätsprinzips, die auf staatliche Regulierung setzten, und die Befürworter der Sprachenfreiheit, denen an verbesserter Verständigung und Schutz der nationalen Sprachminderheiten auch ausserhalb ihres Sprachgebietes gelegen war. Da sich die beiden Gruppen nicht auf eine Lösung einigen konnten, liess sich die Revision nur unter Verzicht der Erwähnung sowohl des Territorialprinzips als auch der Sprachenfreiheit abschliessen. So wurde eine Fassung vom Parlament verabschiedet und 1996 von der Stimmbevölkerung gutgeheissen, die sich auf unumstrittene Inhalte beschränkte: «die Verständigung und den Austausch unter den Sprachgemeinschaften», die «Erhaltung und Förderung der rätoromanischen und italienischen Sprache» sowie die Anerkennung des Rätoromanischen als Amtssprache des Bundes «[i]m Verkehr mit den Rätoromanen» (Coray 2004: 260). Bereits drei Jahre später (1999) konnten allerdings die beiden umstrittenen Elemente im Rahmen der Totalrevision der Bundesverfassung integriert werden.

Als der Bündner Grosse Rat 2002 die Totalrevision der Kantonsverfassung in Angriff nahm, musste das Sprachenrecht aufgrund der neuen Vorgaben der Bundesverfassung angepasst werden. So wurde ein Sprachenartikel verabschiedet, in den das Territorialitätsprinzip im Zusammenhang mit der Bestimmung der Amts- und Schulsprachen eingeschrieben war: «[die Gemeinden und Kreise] achten dabei auf die herkömmliche sprachliche Zusammensetzung und nehmen Rücksicht auf die angestammten sprachlichen Minderheiten» (Coray 2008: 92). Konkretisiert wurde das Territorialitätsprinzip im seit 2008 geltenden Bündner Sprachengesetz. Dieses stuft Gemeinden mit mindestens 40 % Rätoromanisch Sprechenden (wofür die Verbindung «Haupt- und/oder regelmässig gesprochene Sprache» gemäss Volkszählung 2000 zugrunde gelegt wurde, siehe Abschnitt 4.1) als «einsprachige» Gemeinden ein, Gemeinden mit zwischen 20 % und 40 % Rätoromanisch Sprechenden als «mehrsprachige» Gemeinden (BR 492.100, Art. 16). Während in einsprachigen Gemeinden die angestammte Sprache Amtssprache ist, muss sie in mehrsprachigen Gemeinden als eine der Amtssprachen berücksichtigt werden. Bezüglich der Schule gilt, dass der Unterricht grundsätzlich in beiden Gemeindekategorien in der angestammten Sprache erfolgt, dass aber mehrsprachige Gemeinden die Führung

einer zweisprachigen Schule – in der bereits auf Primarstufe in zwei Sprachen unterrichtet wird – beantragen können (BR 492.100, Art. 19–20).

Der Schwellenwert von 40 % für die Zuordnung zum rätoromanischen Sprachgebiet sorgte im Bündner Grossen Rat für Diskussionen und führte dazu, dass das Referendum ergriffen wurde, weshalb die Bündner Stimmbevölkerung über die Vorlage befinden musste. Es muss auch festgehalten werden, dass das Gesetz für Gemeinden, die im Bereich um 40 % liegen, keine Wirkung hat, da früher gefasste Beschlüsse zum Status und Gebrauch von Sprachen sowie früher etablierte Praktiken nicht angepasst werden mussten (BR 492.100, Art. 27). Samedan z. B., wo 42.2 % Rätoromanisch Sprechende erfasst wurden, hatte sich vor In-Kraft-Treten des Gesetzes als zweisprachig erklärt und musste folglich nicht eine «einsprachige» Gemeinde werden. Angesichts des mehrsprachigen Charakters von Samedan wäre eine solche amtssprachliche Einstufung auch fragwürdig. Hier zeigt sich die Problematik, dass der beabsichtigte starke Schutz der Minderheitssprache nicht umsetzbar ist und die in diesem Sinn verankerte Gesetzgebung einen symbolischen Charakter hat. Allerdings ist zu anerkennen, dass der vom Sprachengesetz gesetzte Rahmen – auch mit der Kontrollfunktion der kantonalen Behörden – bei der Fusion sprachlich heterogener Gemeinden bewirkte, dass das sprachliche Regime der neu gebildeten Gemeinden (z. B. Ilanz/Glion, 2014) bewusster erarbeitet wurde.

Nachdem sich bis in die 2000er Jahre die Erhaltungs- und Fördermassnahmen zugunsten des Rätoromanischen auf das rätoromanische Sprachgebiet konzentriert hatten, rückten in jüngster Zeit vermehrt die ausserhalb des Sprachgebiets lebenden Rätoromanischsprachigen (siehe Abschnitt 4.1) ins Zentrum der öffentlichen und politischen Aufmerksamkeit. Die Situation im anderssprachigen Umfeld wurde unter dem seit längerem gebräuchlichen Begriff der *diaspora rumantscha* thematisiert. Eine vom Bundesamt für Kultur in Auftrag gegebene, 2019 publizierte Evaluation empfahl eine «systematische Abklärung der Bedürfnisse» im Hinblick auf den mit besonderen Herausforderungen verbundenen Erhalt des Rätoromanischen ausserhalb des Sprachgebiets (Bisaz et al. 2019: 59 nach Cathomas und Graf 2022: 127).

📖 Zur Diskussion und Umsetzung des Territorialitätsprinzips in Graubünden siehe Viletta 1978; Etter 2017, insbesondere zur Fusion von Ilanz/Glion; Grünert 2018/2019: 171–174. Zur Revision des Sprachenrechts auf Bundesebene siehe Coray 2004. Zur rätoromanischen Diaspora siehe LIR 1: 271; Cathomas und Graf 2022.

## 6 Rätoromanische Identität im gesellschaftlichen Kontext

In einer Darstellung des Rätoromanischen sind auch verschiedene Manifestationen rätoromanischer Identität im gesellschaftlichen Kontext zu berücksichtigen. Neben sprachlichen Identitätsträgern – Literatur und Gesang, in denen auch der Metadiskurs zum Rätoromanischen tradiert wird – spielen Institutionen und Medien, als Bereiche des gesellschaftlichen Austauschs und als Vermittler kultureller Erzeugnisse, eine wichtige Rolle.

Über die Gesangkultur, die in Romanischbünden seit der rätoromanischen Renaissance einen hohen Stellenwert einnimmt, manifestiert sich auch in neuster Zeit rätoromanische Identität. Seit den 1980er Jahren ist das Schaffen von *chantauturs* und *chantauturas*, die sich von der traditionellen Gesangkultur losgelöst haben, mit dieser aber immer wieder in

einen Dialog treten, ein wesentlicher Bestandteil des kulturellen Lebens. Im musikalischen Bereich Tätige erhalten durch Radiotelevision Svizra Rumantscha (RTR) eine Plattform. Abgesehen davon, dass rätoromanische Musik einen Teil des Musikprogramms ausmacht, sind spezielle Projekte zu erwähnen, wie die seit 2005 bestehende Produktionsreihe *Top pop rumantsch*, die jungen Talenten Auftritte ermöglicht, die von der Liedermacherin Astrid Alexandre von 2012–2014 durchgeführte Konzertreihe *ChantAuTour. ChantauturAs rumantschAs sin turnea*,<sup>8</sup> die «zu einer regelrechten Demonstration der lebendigen Musikszene und Sprache Romanischbündens heran[reifte]» (Decurtins 2019: 475), oder Berichterstattungen von RTR, z. B. zum noch jungen *Festival da la chanzun rumantscha* (erstmalig 2019 in Trun), das Neukompositionen in der traditionellen Gesangskultur fördert.

Das literarische Schaffen, das früher hauptsächlich über Periodika und Publikationsreihen der regionalen Sprachvereine Leserinnen und Leser erreichte, findet seit 2010 in der mit Fördergeldern finanzierten *Chasa Editura Rumantscha* (CER) eine zusätzliche Publikationsplattform. Weitere Akteure sind die *Uniun per la Litteratura Rumantscha* (ULR), früher *Uniun per scripturas e scripturs rumantschs* (USR), die seit 1978 das Jahrbuch *Litteratura* herausgibt, die Verlegerin Mevina Puorger, die sich mit *editionmevinapuorger* in der Neuedition vergriffener Klassiker spezialisiert hat, aber auch neue Werke herausgibt, und der Verlag *Ediziun Apart*, bei dem Originalwerke und Übersetzungen ins Rätoromanische erscheinen. Für die Literaturszene sind die von der USR bzw. ULR seit 1990 jährlich in Domat/Ems organisierten *Dis da litteratura* ('Literaturtage') eine Institution geworden.

Im Zusammenhang mit der Entwicklung im Medienbereich steht die Zunahme der informellen schriftlichen Alltagskommunikation seit den 2000er Jahren. Der in rätoromanischen Kurznachrichten untersuchte Sprachgebrauch zeichnet sich – im Vergleich zu anderssprachigen Kurznachrichten – durch eine hohe Frequenz von Code-Switching aus, das oft entsprechendes Code-Switching der informellen gesprochenen Sprache widerspiegelt. In ihrer diesbezüglichen Forschung zieht Claudia Cathomas den Schluss, dass angesichts der häufigen Insertion anderssprachiger Lexeme in die rätoromanische Satzstruktur das Code-Switching nicht als Zeichen der Spracherosion zu deuten sei. Die in gewissen Bereichen zu beobachtende Relexikalisierung über das Deutsche verhindert aus ihrer Sicht sogar, dass «ganz in eine andere Sprache gewechselt wird, was sich paradoxerweise positiv auf den Erhalt einer bedrohten Sprache auswirken kann» (Cathomas 2015: 364).

In jüngster Zeit sind zwei neue Markierungen symbolischer Tragweite im öffentlichen Raum zu verzeichnen. Grossverteiler haben – angeregt durch die regionale Sprachförderung der Lia Rumantscha – ab 2017 in Ilanz/Glion und Umgebung, danach auch in anderen Ortschaften des rätoromanischen Sprachgebietes rätoromanische Beschriftungen in den Ladenräumen eingeführt. 2020 hat die Rhätische Bahn im rätoromanischen Sprachgebiet die Sprachabfolge bei den Lautsprecherdurchsagen in den Zügen geändert. Statt an zweiter Stelle – nach dem Deutschen und vor dem Englischen – werden bevorstehende Halte seither zuerst auf Rätoromanisch angekündigt, dies in der jeweiligen

8 *ChantAuTour* basiert auf *chantautur* 'Liedermacher' und ist als 'Gesang/Liedermacher auf Tournee' verstehbar, in Entsprechung zu *ChantauturAs rumantschAs sin turnea* 'Romanische LiedermacherInnen auf Tournee' (geschlechtergerechte Personenbezeichnung mit Binnen-A im Rätoromanischen).

regionalen Varietät: *proxima fermada*... ‘nächster Halt...’ in der Surselva, *prosmo fermada* im Oberengadin und *prosmo fermada* im Unterengadin.

Die veranschaulichte Präsenz des Rätoromanischen in Bereichen des sozialen Lebens weist auf Angebote und Möglichkeiten hin, die mehr oder weniger wahrgenommen werden, immer in einem Kontext, in dem auch das Deutsche verfügbar ist. Auch aus den sprachpolitischen Massnahmen – wie der Etablierung von *Rumantsch Grischun* in gewissen Bereichen oder den Veränderungen im Sprachenrecht – gehen Angebote hervor, etwa zur Nutzung von Terminologien, Informationsquellen oder Gelegenheiten des Sprachgebrauchs bzw. zur Erarbeitung und Umsetzung von Sprachenregimes in gewissen Kontexten. Den sprachpolitischen, sprachplanerischen sowie kulturellen Bemühungen und Aktivitäten sind allerdings sprachenstatistische Daten und Forschungsergebnisse gegenüberzustellen, die für die Zukunft des Rätoromanischen auf grosse Herausforderungen schliessen lassen.

📖 Zur Gesangskultur siehe Decurtins 2019: 117–120, 351–481; Valär 2013: 102, 167–169. Zur informellen schriftlichen Alltagskommunikation siehe Cathomas 2015. Zur Präsenz des Rätoromanischen im öffentlichen Raum siehe Caviezel 2022.

## Bibliographie

- Acklin Muji, Dunya (2004). La première révision de l'article des langues. Vers la reconnaissance du romanche comme langue nationale (1935–1938). In: Widmer, Jean / Coray, Renata / Acklin Muji, Dunya / Godel, Eric (Hrsg.). *Die Schweizer Sprachenvielfalt im öffentlichen Diskurs / La diversité des langues en Suisse dans le débat public*. Bern u. a.: Lang, 127–245.
- AIS = Jaberg, Karl / Jud, Jakob (Hrsg.) (1928–1940). *Sprach- und Sachatlas Italiens und der Südschweiz*. 8 Bde. Zofingen: Ringier & Co.
- AnSR = *Annalas da la Societad Retorumantscha*. Cuira: Societad Retorumantscha. Abrufbar unter: <https://www.e-periodica.ch/digbib/volumes?UID=ann-001> (Stand: 01.03.2024)
- Arquint, Jachen Curdin (2020). *Elemaints d'üna grammatica cumparatistica dal rumantsch – idioms e rumantsch grischun*. (Romanica Rætica 23). Cuira: Societad Retorumantscha.
- Ascoli, Graziadio Isaia (1873). Saggi ladini. *Archivio Glottologico Italiano* 1, 1–537.
- Badilatti, Michele (2017). *Die altehrwürdige Sprache der Söldner und Bauern – Die Veredelung des Bündnerromanischen bei Joseph Planta (1744–1827)*. Bern: Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften.
- BFS (2022) = Bundesamt für Statistik. *Die Sprachgebiete der Schweiz*. Neuchâtel: Bundesamt für Statistik. Abrufbar unter: <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/aktuell/neue-veroeffentlichungen.assetdetail.23705034.html> (Stand: 01.03.2024)
- BFS (2023) = Bundesamt für Statistik. *Hauptsprachen nach Kanton 2021. Ständige Wohnbevölkerung*. Neuchâtel: Bundesamt für Statistik. Abrufbar unter: <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/kataloge-datenbanken.assetdetail.24205418.html> (Stand: 01.03.2024)
- Bisaz, Corsin / Kobelt, Emilienne / Rausch, Caroline / Strebel, Michael / Glaser, Andreas / Kübler, Daniel (2019). *Massnahmen zur Erhaltung und Förderung der rätoromanischen und der italienischen Sprache und Kultur im Kanton Graubünden. Evaluationsbericht im Auftrag des BAK*, Aarau: Zentrum für Demokratie Aarau (ZDA).
- Bossong, Georg (2008). *Die romanischen Sprachen. Eine vergleichende Einführung*. Hamburg: Buske.
- BR = *Bündner Rechtsbuch*. Abrufbar unter: <http://www.gr-lex.gr.ch> (Stand: 01.03.2024)
- Cathomas, Bernard (2023). *Ein Weg zur Einheit in der Vielfalt. Plädoyer für Rumantsch Grischun*. Chur: Samedia.

- Cathomas, Claudia (2015). *Von „dout Know!“ zu „Kei problem chara!“ – Eine korpuslinguistische Untersuchung zu rätoromanischen SMS unter besonderer Berücksichtigung verschiedener Formen und Funktionen von Code-Switching*. Bern: Universität Bern. Abrufbar unter: [https://boristheses.unibe.ch/925/1/15cathomas\\_c.pdf](https://boristheses.unibe.ch/925/1/15cathomas_c.pdf) (Stand: 01.03.2024)
- Cathomas, Claudia / Graf, Flurina (2022). Rätoromanisch erhalten in der Diaspora. Erste Erkenntnisse aus der aktuellen Forschung. In: Rathgeb, Christian (Hrsg.). *Rumantsch è... Die rätoromanische Sprachkultur auf Wanderschaft*. Chur: Kanton Graubünden, 125–131.
- Cathomas, Rico Mathias (2005). *Schule und Zweisprachigkeit. Immersiver Unterricht: Internationaler Forschungsstand und eine empirische Untersuchung am Beispiel des rätoromanisch-deutschen Schulmodells*. München: Waxmann.
- Caviezel, Giuanna (2022). La visibilitad dal rumantsch en il spazi public. Tranter promoziun da la lingua e commercialisaziun da l'autenticitad etnolingustica. *Annalas da la Societad Retorumantscha* 135, 9–21.
- Coray, Renata (2004). Minderheitenschutz und Beziehungspflege: die zweite Revision des Sprachenartikels (1985–1996). In: Widmer, Jean / Coray, Renata / Acklin, Muji, Dunya / Godel, Eric (Hrsg.). *Die Schweizer Sprachenvielfalt im öffentlichen Diskurs / La diversité des langues en Suisse dans le débat public*. Bern u. a.: Lang, 247–427.
- Coray, Renata (2008). *Von der Mumma Romontscha zum Retortenbaby Rumantsch Grischun. Rätoromanische Sprachmythen*. Chur: Bündner Monatsblatt.
- Coray, Renata (2017). Zählt Rätoromanisch? Sprachenstatistik als Kristallisationspunkt politischer und ideologischer Debatten. *Ladinia* 41, 161–179.
- Coray, Renata / Strebler, Barbara (2011). *Sprachwelten – Lebensgeschichten aus Graubünden / Munds da linguas – biografias linguisticas rumantschas*. Baden: hier + jetzt.
- Darms, Georges (1989). Bündnerromanisch: Sprachnormierung und Standardsprache. In: Holtus, Günter / Metzeltin, Michael / Schmitt, Christian (Hrsg.). *Lexikon für romanistische Linguistik*. Bd. 3: *Die einzelnen romanischen Sprachen und Sprachgebiete von der Renaissance bis zur Gegenwart. Rumänisch, Dalmatisch / Istroromanisch, Friaulisch, Ladinisch, Bündnerromanisch*. Tübingen: Narr, 827–853.
- Darms, Georges (2015). Antologies et textes romanches. In: Iliescu, Maria / Roegiest, Eugeen (Hrsg.). *Manuel des anthologies, corpus et textes romans*. Berlin/Boston: de Gruyter, 421–442.
- Decurtins, Alexi (1993). *Rätoromanisch. Aufsätze zur Sprach-, Kulturgeschichte und zur Kulturpolitik*. (Romanica Rætica 8). Cuira: Societad Retorumantscha.
- Decurtins, Laura (2019). *Chantai rumantsch! Zur musikalischen Selbst(er)findung Romanischbündens*. Zürich: Chronos.
- Deplazes, Gion (1990). *Funauntas. Istorgia da la litteratura rumantscha per scola e pievel. Da la revoluziun franzosa a l'avertura litterara*. Cuira: Lia rumantscha.
- DPV = *Dicziunaris. Puter – tudas-ch. Vallader – tudais-ch*. Uniun dals Grischs. Abrufbar unter: <https://www.udg.ch/dicziunaris> (Stand 18.04.2024)
- DRG = *Dicziunari Rumantsch Grischun*. Cuira: Società Retorumantscha 1939–. Abrufbar unter: <http://online.drg.ch> (Stand: 01.03.2024)
- Etter, Barbla (2017). *Regulierung, Rekonstruktion und Management des Sprachgebiets. Eine soziolinguistische Analyse von Gemeindefusionen an der deutsch-romanischen Sprachgrenze*. Freiburg: Universität Freiburg. Abrufbar unter: <https://folia.unifr.ch/unifr/documents/305588> (Stand: 01.03.2024)
- Flick, Johanna / Kuhmichel, Katrin (2013). Der *am*-Progressiv in Dialekt und Standardsprache. *Jahrbuch für Germanistische Sprachgeschichte* 4 (1), 52–76.
- Furer, Jean (2005). *Die aktuelle Lage des Romanischen*. Neuchâtel: Bundesamt für Statistik.
- Gartner, Theodor (1883). *Rätoromanische Grammatik*. Heilbronn: Henninger.

- Goebel, Hans (1990). «Ma il distintivo necessario del determinato tipo sta appunto nella simultanea presenza o nella particolar combinazione di quei caratteri.» Methodische und wissenschaftsgeschichtliche Bemerkungen zum Diskussionskomplex «Unità ladina», *Ladinia* 14, 219–257.
- Grünert, Matthias (2003). *Modussyntax im Surselvischen. Ein Beitrag zur Erforschung der Morphosyntax des Verbs im Bündnerromanischen*. (Romanica Helvetica 122). Tübingen/Basel: Francke.
- Grünert, Matthias (2018). Die Konstituentenfolge im Bündnerromanischen Nebensatz. *Ladinia* 42, 23–39.
- Grünert, Matthias (2018/19). Le romanche: situation sociohistorique et sociolinguistique. In: Moretti, Bruno / Moser, Philippe (Hrsg.). *La situation sociolinguistique en Suisse*. (Cahiers internationaux de sociolinguistique 14). Paris: L'Harmattan, 149–181.
- Grünert, Matthias (2022). History of the Raeto-Romance Lexicon. In: Loporcaro, Michele (Hrsg.). *Oxford Encyclopedia of Romance Linguistics (part of Oxford Research Encyclopedia of Linguistics ed. by M. Aronoff)*. Oxford: Oxford University Press. doi: 10.1093/acrefore/9780199384655.013.470 (Stand: 01.03.2024)
- Grünert, Matthias / Piconi, Mathias / Cathomas, Regula / Gadmer, Thomas (2008). *Das Funktionieren der Dreisprachigkeit im Kanton Graubünden*. (Romanica Helvetica 127). Tübingen/Basel: Francke.
- HWR = Bernardi, Rut / Decurtins, Alexi / Eichenhofer, Wolfgang / Saluz, Ursina / Vögeli, Moritz (1994). *Handwörterbuch des Rätoromanischen. Wortschatz aller Schriftsprachen, einschliesslich Rumantsch Grischun, mit Angaben zur Verbreitung und Herkunft*. 3 Bde. Zürich: Offizin.
- Kaiser, Georg A. / Casalicchio, Jan (2023). Diachrone Stabilität und synchrone Variation der Verbzweitstellung in den rätoromanischen Varietäten. *Annalas da la Societad Retorumantscha* 136, 329–343.
- Linder, Karl Peter (1987). *Grammatische Untersuchungen zur Charakteristik des Rätoromanischen in Graubünden*. Tübingen: Narr.
- LIR = *Lexicon istoric retic*. Cuir/Chur: Desertina 2010/11. Abrufbar unter: <http://e-lir.ch> (Stand: 01.03.2024)
- Liver, Ricarda (1995). Bündnerromanisch. In: Holtus, Günter / Metzeltin, Michael / Schmitt, Christian (Hrsg.). *Lexikon der romanistischen Linguistik*. Bd. 2/2: *Die einzelnen romanischen Sprachen und Sprachgebiete vom Mittelalter bis zur Renaissance*. Tübingen: Niemeyer, 68–81.
- Liver, Ricarda (2009). Interne Sprachgeschichte des Bündnerromanischen. Morphosyntax, Syntax, Lexik und Onomastik. In: Ernst, Gerhard / Glessgen, Martin-Dietrich / Schmitt, Christian / Schweickard, Wolfgang (Hrsg.). *Romanische Sprachgeschichte. Ein internationales Handbuch zur Geschichte der romanischen Sprachen*. Bd. 3. Berlin/New York: de Gruyter, 2797–2810.
- Liver, Ricarda (2010). *Rätoromanisch. Eine Einführung in das Bündnerromanische*. 2. Auflage. Tübingen: Narr.
- Liver, Ricarda (2012). *Der Wortschatz des Bündnerromanischen. Elemente zu einer rätoromanischen Lexikologie*. Tübingen: Francke.
- Loporcaro, Michele / Schmid, Stephan / Pescarini, Diego / Tisato, Graziano / Donzelli, Giulia / Negrinelli, Stefano / Zanini, Chiara (2019). *AIS, reloaded (AISr)*. Zürich: Universität Zürich. Abrufbar unter: <https://www.ais-reloaded.uzh.ch> (Stand: 01.03.2024)
- LQ = *La Quotidiana*. Chur: Somedia. Archivsuche unter: [https://reader.somedia.ch/content/search\\_form.php](https://reader.somedia.ch/content/search_form.php) (Stand: 01.03.2024)
- Maurer-Cecchini, Philippe (2021). *A grammar of Tuatschin: A Sursilvan Romansh dialect*. (Comprehensive Grammar Library 3). Berlin: Language Science Press.
- Negrinelli, Stefano (2025). *Gli esiti delle occlusive velari latine nelle varietà retoromanze grigionesi dell'AIS. Analisi acustica sperimentale e distribuzione areale dei contoidi palatali*. (Romanica Helvetica 146). Tübingen: Narr/Francke/Attempto.

- PG = *Pledari grond*. Cuir: Lia Rumantscha. Abrufbar unter: <https://www.pledarigrond.ch> (Stand: 01.03.2024)
- Schmid, Heinrich (1976). Zur Gliederung des Bündnerromanischen. *Annalas da la Societad Retoromantscha* 89, 7–62.
- Schmid, Heinrich (1985). «Rumantsch grischun». Eine Schriftsprache für ganz Romanischbünden. *Ladinia* 9, 171–201.
- Simmen, Denise (2015). Zweisprachige Schulen in Graubünden. *Bündner Schulblatt / Bollettino scolastico grigionese / Fegl scolastic grischun* 77 (2), 4 f.
- Solèr, Clau (1983). *Sprachgebrauch und Sprachwandel. Eine theoretische Faktorenanalyse und die Pragmatik der Sprachbehandlung bei den Rätoromanen von Lumbrein. Mit einem Vergleich der Germanisierung in Präz und Sarn*. Zürich: Universität Zürich.
- Stark, Elisabeth / Ueberwasser, Simone / Göhring, Anne (2014–2020). *Corpus «What's up, Switzerland?»*. Universität Zürich. Abrufbar unter: <https://corpora.linguistik.uzh.ch/annis> (Stand: 01.03.2024)
- Steub, Ludwig (1843). *Über die Urbewohner Rätians und ihren Zusammenhang mit den Etruskern*. München: Verlag der literarisch-artistischen Anstalt.
- Stimm, Helmut (1986). Die Markierung des direkten Objekts durch *a* im Unterengadinischen. In: Holtus, Günter / Ringger, Kurt (Hrsg.). *Rætia antiqua et moderna. W. Theodor Elwert zum 80. Geburtstag*. Tübingen: Niemeyer, 407–448.
- Valär, Rico Franc (2013). *Weder Italiener noch Deutsche! Die rätoromanische Heimatbewegung 1863–1938*. Baden: hier + jetzt.
- Viletta, Rudolf (1978). *Abhandlung zum Sprachenrecht mit besonderer Berücksichtigung des Rechts der Gemeinden des Kantons Graubünden*. Bd. 1: *Grundlagen des Sprachenrechts*. Zürich: Schulthess.
- Weinreich, Uriel (2011). *Languages in Contact. French, German and Romansh in twentieth-century Switzerland. With an introduction and notes by Ronald I. Kim and William Labov*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins.